**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 73 (1928)
**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 35
73. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

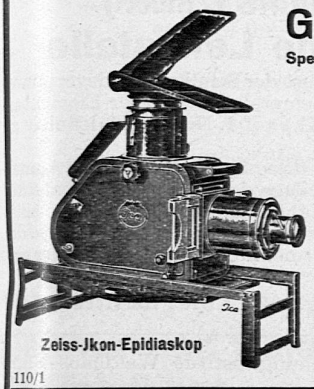
BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 1. SEPTEMBER 1928 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZURICH 6



Sonatine – Jahres- und Delegiertenversammlung in Solothurn – Zur Ausbildung taubstummer Kinder – Zur Abteilung „Schweiz" der Prager Kongreßausstellung – Die pädagogische Revolution von Leonhard Ragaz – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Totentafel – Kurse – Kursberichte – Kleine Mitteilungen – Bücherschau – **Zur Praxis der Volksschule Nr. 7**






**GANZ & Co. ZÜRICH**
Spezialgeschäft für Projektion — Bahnhofstr. 40

**EPIDIASKOPE**
für Schulprojektion

**Zeiss-Jkon-Epidiaskop**
Fr. 510.—, Fr. 575.—

**Trajanus-Epidiaskop**
Fr. 613.—, Fr. 710.—

**Baloptikon-Epidiaskop**
Fr. 450.–, Fr. 540.–, Fr. 600.–, Fr. 1275.–

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

110/1

**Novo-Trajanus-Epidiaskop** Modell 1928

**Der Bildwerfer in höchster Vollendung!**
Alle bisherigen Erfahrungen wurden bei Ausarbeitung dieses neuen Epidiaskops berücksichtigt. Das Mehr an Helligkeit gegenüber Trajanus beträgt ca. 50%. **Leistung demnach geradezu blendend!**

**Weitere Vorzüge:**
Rückwärts offener Einlegeraum - Blendungsfreier Bildwechsel - Schutz des neigbaren Silberspiegels durch eine Haube - Einstellbarkeit des Glasbilderansatzes nach Höhe und Seite - Gediegenste feinmechanische Arbeit.
**Sehr gefällige u. praktische Ausführung!**

**ED. LIESEGANG / DÜSSELDORF**
POSTFÄCHER 124 und 164 (Liste frei!)

**EINLADUNG**

**Wenn Sie nach Bern kommen**

so versäumen Sie nicht, die sehenswerten Geschäftsräume der Firma KAISER & Co. A.-G., Marktgasse 37—43, Amthausgasse 22—26 zu besuchen. Sie finden in allen Abteilungen eine grosse Auswahl geschmackvoller und solid gearbeiteter Waren zu vorteilhaften Preisen. Jedermann ist zu einem freien Rundgang durch alle Abteilungen, ohne jeden Kaufzwang, freundlich eingeladen.

**KAISER Co. A.G. Bern**

**1000 Couverts**
mit Druck von Fr. 8.25 an. Muster zu Diensten

**K. ERNST**
Drucksachen
Vervielfältigungen
**Neftenbach**
988

**Lernt fremde Sprachen**
mit Hilfe der
**Linguaphon Sprachplatten**
zu beziehen durch das
**Alfa Institut - Basel 1**

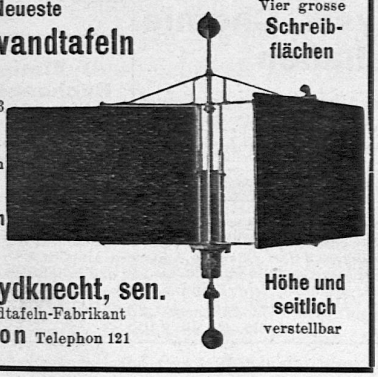
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee,
Spezialgeschäft für Schulmaterialien, liefert sämtliche Werkzeuge und Materialien für den neuen Schreibunterricht. fachmännischer Berater: Herr P. Hulliger, Basel.

Schulhefte jeder Art und Ausführung kaufen Sie am besten in der mit neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik

**Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5**

**Schweizerische Reisevereinigung**
SEKRETARIAT
858
**ITALIEN** Kunstgeschichtliche Studienreise (Florenz, Rom, Neapel, Pompej) 8.—17. Okt., 2. Kl. Preis Fr. 385.-
Leitung: Dr. H. Hoffmann, Sekundarlehrer, Zürich, Privatdozent Universität Zürich.
**MÜNCHEN** 29. September bis 1. Oktober, 3. Kl. Preis Fr. 115.-
Anmeld. an das Sekr.: H. Huber, Lehrer, Rüschlikon-Zch.

Neueste **Schulwandtafeln**
Vier grosse **Schreibflächen**



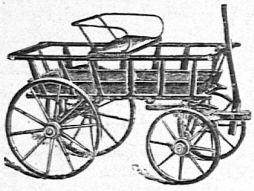
Pat. 110453
**Fabrikat** unübertroffen
Prima **Referenzen**

**L. Weydknecht, sen.**
Wandtafeln-Fabrikant
**Arbon** Telephon 121

**Höhe und seitlich** verstellbar

773

**Gademann's Handelsschule Zürich**
Älteste und bestempfohlene Privat-Handelsschule Zürichs
**Vorbereitungs- und Fortbildungsschule für das Handels- und Bankfach, Hotelfach, Verwaltungsdienst und Sprachen.**
Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse (Diplom).
Kostenl. Stellenvermittlung. Man verlange Schulprogramm vom
**Sekretariat der Schule, Gessnerallee 32** 846



**Knaben-Leiterwagen**
in allen Grössen und Ausführungen mit Rundspeichen.

| Leiterlänge | 65 | 70 | 75 | 80 cm |
|---|---|---|---|---|
| Preise Fr. | 17.- | 22.- | 26.- | 30.- |

**Verlangen Sie Katalog Nr. 34**

**H. Frank,** Rohrmöbel- u. Stubenwagenfabrik, **St. Gallen**
Gallusstrasse 10 - Schmiedgasse 11 390

## Konferenzchronik

**Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.**

*Lehrerturnverein Zürich.* Lehrer: Montag, 3. Sept., Kantonsschulturnhalle 18 bis 20 Uhr: Männerturnen, Spiel. Im Turnstand: Besprechung einer Bergturnfahrt auf den Vorab, 9. u. 10. Sept. (Knabenschiessen). Samstag, 1. Sept.: Spielnachmittag, Josephwiese 14½ Uhr.

*Lehrerverein Zürich. Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Dienstag, 4. Sept., 19 Uhr, Hohe Promenade: Frauenturnen, Spiel. Samstag, 1. Sept., 14½ Uhr, Josephwiese: Korbball.

*Lehrergesangverein Zürich.* Beginn der Proben Samstag den 15. September. Wir bitten um Rückgabe der Mappen an Hrn. Hegi, Minervastr. 124.

*Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.* Zweigverein Zürich. Pädagogische Vereinigung des Zürcher Oberlandes. *Herbstferienkurs* v. 8. b. 13. Okt. im Kurhaus „Hasenstrick" am Bachtel. Kursgeld 45 Fr. Alles inbegriffen. Anmeldungen bis 25 Sept. an Emil Jucker, Jugendsekretär, Rüti (Zch.) oder an Willy Blotzheimer, Sek.-Lehrer, Eigenstr. 16, Zürich 8.

*Lehrerturnverein Winterthur.* Lehrer: Samstag, 1. Sept., 2 Uhr, Spielnachmittag bei guter Witterung. Turnplatz im Lind. Montag, 3. Sept., 6 Uhr, Turnhalle St. Georgenstr., Turnen III. Stufe, Spiel. — Am 29./30. Sept. findet der Turntag des S. T. L. V. in St. Gallen statt. Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich bis 5. Sept. (Spieler womögl. schon bis 3. Sept.) bei unserem Präsidenten Hrch. Schmid, Lehrer, Veltheim, schriftlich anzumelden.

*Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur.* Dienstag, den 4. Sept., abends 5 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Besprechung: Kretschmer, Körperbau und Charakter.

*Lehrerturnverein des Bez. Affoltern.* Übungsabend Donnerstag, 6. Sept., 17 Uhr 15 in Mettmenstetten. Lehrübung im Schwimmen. Bei Regen Turnen in Hedingen von 17 Uhr 30 bis 19 Uhr 40. Training: Dienstag, 4. Sept. 17 Uhr 30 in Hedingen. Vollständige Mannschaften!

*Lehrerturnverein Bülach.* Bis auf weiteres jede Woche Donnerstags 5 Uhr in Glattfelden. Spielriege 4 Uhr.

*Schulkapitel Hinwil.* III. Versammlung 1928: Samstag, 8. Sept., 9¼ Uhr im Löwen zu Bubikon. Eröffnungsgesang Sänger Nr. 14: Trittst im Morgenrot daher. Nachruf an Herrn Fluck. Begutachtung des Volksschulatlas. Hr. Emil Jucker: Vorbereitung auf die Berufswahl durch die Schule.

*Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil.* Freitag, 7. Sept., 6 Uhr: Übung in Rüti. Spiel.

*Lehrerturnverein im Limmattal.* Übung Montag, 3. Sept. ¼6 Uhr abends in Altstetten. Knabenturnen III. Stufe.

*Lehrerturnverein des Bez. Meilen.* Übung Montag, 3. Sept., 4 Uhr 20 in Küsnacht: Freiübungen III. Stufe, Werfen, Springen, Spiel.

*Lehrerturnverein Oerlikon u. Umgebung.* Übung Freitag, den 7. Sept. von 5¼ bis 7 Uhr in der Gubelturnhalle Oerlikon. Einführung in die neue Turnschule, III. Stufe, Knaben.

*Lehrerturnverein des Bez. Uster.* Montag, den 3. Sept., 5 Uhr 40 auf der Spielwiese: Pünktlich zum Faustball antreten!

*Zürch. Kant. Sekundarlehrer-Konferenz.* Jahresversammlung Samstag, den 1. Sept., 2½ Uhr, Aula des Hirschengrabenschulhauses, Zürich 1. Hauptgeschäft: Begutachtung des Gedichtbuchs; Neugestaltung des deutschen Lesebuchs. Referenten: HH. J. J. Eß in Meilen; E. Bachofner in Oerlikon.

*Kantonalverband der zürch. L.T.V.* Spieltag in Uster 15. Sept. a. c. Beginn 14 Uhr. Umgehende Anmeldung der Spielmannschaften an den Präsidenten. Freundliche Einladung an alle Kolleginnen und Kollegen.

*Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.* Arbeitsprinzipkurs an Mehrklassenschulen, Fortbildungskurs, in Wetzikon v. 7.—13. Okt. unter Leitung von Hrn. Hans Dubs, Lehrer in Hinwil. — Fortbildungskurs in Hobelbankarbeiten in Zürich, 19. u. 26. Sept., 3. Okt. u. 8.—10. Okt. unter Leitung v. Hrn. Albert Wettstein, Lehrer, Zürich 2. — Anmeldungen bis zum 15. Sept. an Otto Gremminger, Lehrer, Zürich 2, Schulhausstr. 49. Nähere Angaben siehe im Textteil unter Kurse.

*Thurgauische Schulsynode.* Montag, 3. Sept., vorm. 9¾ Uhr in der prot. Kirche in Romanshorn. Haupttraktandum: Richtlinien zum Ausbau des 7. u. 8. Ganzschuljahres. Referent: A. Eberli, Kreuzlingen; 1. Votum: Th. Stäheli, Matzingen; 2. Votum: Frl. Dora Gubler, Weinfelden. Jahresgeschäfte. Mitteilungen.

*Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform Baselland.* Jahresversammlung Freitag, 7. Sept., punkt 2 Uhr im Singsaal des Rotackerschulhauses in Liestal. Traktanden, I. Teil: 1. Eröffnungswort, 2. Protokoll, 3. Statutenrevision, 4. Jahresbericht, 5. Jahresrechnung, 6. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren, 7. Arbeitsprogramm, 8. Verschiedenes. II. Teil: Abtlg. A: Bau einer technologischen Tafel (Aluminium). Leiter E. Grauwiller. Abtlg. B: „Unser 2. Kl.-Lesebuch und die formalen Sprachübungen auf der Unterstufe". Leiter C. A. Ewald.

*Lehrerturnverein Baselland.* Übung: Samstag, 1. September, nachmittags 2 Uhr, Sportswiese Pratteln.

*Glarner Unterland.* Filialkonferenz Samstag, 8. Sept. Ausflug ins Wäggital oder Referat in Oberurnen.


**Der Lehrer ratet!**

Von heute an dürft ihr alle auch Kaffee trinken, wie die Grossen; aber nur den unschädlichen

**Katheriners Kneipp Malzkaffee**

**Einen prima Photoapparat für nur Fr. 9**

für Lehr- und Lernzwecke bestens geeignet, können Sie sich anschaffen, wenn Sie dieselben selbst direkt von der Photo-Fabrik Lipschitz importieren; denn Sie sparen dabei die in- und ausländischen Zwischenhändler-Gewinne. Unser Photoapparat ist eine neue Glanzleistung der deutschen Photoindustrie, welche wie bekannt, die beste der Welt ist. Diese Kamera ist sowohl für Filme als auch für Platten zu brauchen, erzeugt wunderbare scharfe Bilder in Gr. 4½×6 cm, ist mit 3 fach. Verschluss für Zeit u. Momentaufnahme, Mattscheibe, Rahmensucher, Metallkassette in vornehmem imit. Lederetui mit Tragriemen ausgestattet. Garantie für jeden Apparat. Jeder kann sofort tadellos photographieren. Ausführliches Lehrbuch gratis. Zahlreiche Dankschreiben gehen täglich von den bereits 15000 in ganz Europa vorhandenen Kunden ein. — Versand zollfrei per Nachnahme zuzgl. 1.50 Versandkosten oder Voreinsendung.

**PHOTO-FABRIK LIPSCHITZ, Abt. 134a**
836 **Schwäbischestr. 29, BERLIN W. 30**

**BUCHS (Zürich)**

**Offene Lehrstelle**

Infolge Beschluss der Schulgemeindeversammlung ist die Lehrstelle an unserer Elementarschule (1.–3. Kl.) auf 1. Nov. 1928 definitiv zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldung unter Beilage des zürch. Lehrerpatentes und des Wahlfähigkeitszeugnisses, sowie eines Stundenplanes bis zum 10. Sept. dem Präs. der Schulpflege, Gemeindeschreiber **E. Maurer** einzusenden.

**Buchs**, 27. Aug. 1928. **Die Primarschulpflege.**

Alpines Erziehungsinstitut Waldhaus-Flims

**SUCHT**

**Sekundar- oder Mittelschullehrer**

(sprachlich-historischer Richtung)

Offerten mit Zeugniskopien unter Chiffre **L 867 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

**Thurg. Sekundarlehrerpatent**

Die diesjährige ordentliche Prüfung für Kandidaten des Sekundarlehramtes findet Ende September statt.

Anmeldungen sind, begleitet von den Studienausweisen, bis am 12. September dem unterzeichneten Präsidenten der Prüfungskommission einzusenden.

**E. Schuster**, a. Seminardirektor

Kreuzlingen, den 28. August 1928.

**SUCHT** Die Regierung von Costa Rica, Zentralamerika auf Dezember 1928

**PROFESSOREN**

**für Mathematik, Physik, Chemie und Naturwissenschaften**

Nähere Auskunft erteilt das Generalkonsulat von Costa Rica, 3 rue de la Corraterie, Genève, und H. W. Schuler, Beratender Ingenieur, Bahnhofstrasse 37, Zürich. 865

Zu placieren gesucht, 17jähriger

**Franz.-Schweizer**

bei **Lehrer** oder **Professor**. Familienleben. Offerten an Notar **Julien Durussel**, St-Pierre 2, **Lausanne.** 866

**Elmigers Rechenkärtchen**

mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch:

**Kant. Lehrmittelverlag Luzern.**



**ABONNEMENTSPREISE:**

| | | Jährlich | Halbjährlich | Vierteljährlich | |
|---|---|---|---|---|---|
| Für Postabonnenten | | Fr. 10.30 | Fr. 5.30 | Fr. 2.80 | *Einzelne* |
| Direkte Abonnenten | Schweiz | „ 10.— | „ 5.10 | „ 2.60 | *Nummer* |
| | Ausland | „ 12.60 | „ 6.40 | „ 3.30 | *30 Rp.* |

**Erscheint jeden Samstag** Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postscheckkonto VIII 626

**INSERTIONSPREISE:** Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
SAMSTAG • DEN 1. SEPTEMBER 1928 • NR. 35

## Sonatine

Aus dem Nachbarhaus tönt eine Violine
Mit zartem Klang
Und leisem Weh erfüllt.
Durch die Nacht
Und durch die offnen Fenster
Zittert leis die zarte Sonatine,
In grenzenloses Leid gehüllt.

Schwer und dunkel ziehn die Töne.
Ich weiß nicht, wer den Bogen führt.
Sind es die Mädchen? Sind's die Söhne?
Ich weiß es nicht.

Die Seele spürt
das Leid, das aus der Violine
In schmerzerfüllten Tönen klingt,
Das in der zarten Sonatine
Nach Klärung und Erlösung ringt ...

*Max Schreiber.*

## Jahres- und Delegiertenversammlung in Solothurn

I.

Wo immer die Delegierten des Schweiz. Lehrervereins sich zu ihrer Jahresversammlung vereinigen, eines warmen Empfanges sind sie sicher. Drum reisen die Vertreter so gerne zu diesen Veranstaltungen, denn es sind Tage besonderer beruflicher und freundschaftlicher Erlebnisse, die Freude spendend über den Alltag hinausragen.

Viel trachtengeschmücktes Jungvolk in fröhlichster Stimmung belebte am Samstagmorgen die Wagen unserer Bundesbahnen; es strebte in die Landeshauptstadt zur Eröffnung der Saffa; die Sendboten der schweizerischen Lehrerschaft aber eilten gen Solothurn, der blitzsauberen Stadt am Fuße des Weißensteins. Gleich einem schweizerischen Nürnberg bewahrte sich Solothurn ein herrliches Stück seiner mittelalterlichen Eigenart und verlor doch den Anschluß an die vorwärtsdrängende und andere Aufgaben stellende Neuzeit keineswegs. Der Besucher findet innerhalb der ehemaligen wuchtigen Ummauerung stimmungsvolle Winkel mit Brunnen und Erkern; außerhalb derselben aber neue Wohnbauten, Industrieansiedelungen und öffentliche Bauten einer veränderten Zeit. So fühlten sich die Delegierten gar wohl in der St. Ursusstadt, umsomehr, als sie von der Bevölkerung und Lehrerschaft aufs allerherzlichste empfangen wurden.

Um drei Uhr waren die Delegierten mit den Kolleginnen und Kollegen von Solothurn im Konzertsaale vereint zur Abhaltung der Jahresversammlung. Es liegt ein guter Kern in dieser Gepflogenheit, jeweilen die Tagungen der Delegierten und der gastgebenden Sektion zusammenzulegen. Das schafft wertvolle Verbindungen. Nachdem die rassigen Weisen der Harmoniemusik Biberist verklungen, eröffnet der sympathische Präsident des Solothurnischen Lehrerbundes, Hans Wyß, die Verhandlungen mit dem Gruße an die Kollegen aller Gaue und die Vertreter der Behörden. Sein Eröffnungswort befaßt sich mit der Schulgeschichte des Kantons Solothurn und es wird mancher unserer Delegierten mit Genugtuung vernommen haben, wie politisch klar und unzweideutig die Solothurner seit bald einem Jahrhundert auf dem Boden der reinen Staatsschule stehen und an diesem Grundsatz ohne jede schwächliche Konzession unverbrüchlich festgehalten haben. Diese Auffassung ist Ausfluß des Wengigeistes, der Verständnis und Vertrauen schafft und gewiß nicht zum kleinsten Teile Schuld trägt an der blühenden Entwicklung des nach Bodengestalt, Bevölkerung und wirtschaftlichen Verhältnissen so vielgestaltigen Kantons.

Gewandt wie immer dankt Zentralpräsident Kupper den Solothurnern für den kollegialen Empfang. Seine Ausführungen beschäftigen sich mit den noch rückständigen Besoldungs- und Pensionsverhältnissen gewisser Kantone und geben der Hoffnung Ausdruck, die endgültige Regelung der Bundessubvention für das Volksschulwesen werde hier wieder neue Impulse zeitigen. Die Kritik an unserer Schule ist negativ. Sie zerstört wohl, aber baut nicht auf; jedenfalls bewirken gewisse auf Sensation gestimmte Presseerzeugnisse keinerlei Verbesserung; die Prügelstrafe wird ohne solche Maßnahmen ganz von selber aus der Schule verschwinden. Unsere Schule kann sich mit der jedes anderen Landes messen. Sie sei unser Stern, ihr Wohl unser Ziel.

Für das Thema des Tages „Reformen der Lehrerbildung" waren zwei Referenten gewonnen worden, die beide mit großer Sachkenntnis getragen von Verantwortlichkeitsgefühl und mit hohem Ernste ihre Aufgabe zu lösen suchten. Herr Seminardirektor Dr. Zürcher, Bern, bemühte sich, die Grundlagen für eine neue Lehrerbildung zusammenzutragen. Von einer schweizerischen Lehrerbildung kann ja nicht gesprochen werden; es kann sich nur darum handeln, aus den Erfahrungen der einzelnen Kantone das Gemeinsame zu erfassen und auszuwerten. Die Seminarien allesamt sind heute in einer gewissen Notlage; ihr zeitlicher Rahmen ist zu eng; die starke Belastung der Seminaristen mit Stunden führt zu Überbürdung und Oberflächlichkeit der Arbeit. An eine Abrüstung ist nicht zu denken, auch nicht in Instrumentalmusik; im Gegenteil, ein Ausbau im Sinne der Einführung des Arbeitsprinzips ist notwendig. Heute kommen die Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten zu jung in Amt und Würde. Ihre Charakterbildung kann noch nicht abgeschlossen sein, es fehlt den jungen Lehrern an Reife und an Verständnis für die Erfordernisse des täglichen Lebens. Zusammengefaßt gipfeln die Ausführungen des Referenten in der Forderung nach einer Erweiterung und Vertiefung der Ausbildungszeit mit ausgiebigerer praktischer Betätigung und weitgehender Unterstützung Unbemittelter. Grundsätzlich wäre an der Lehrerbildung eigentlich nur wenig geändert, der Bildungsgang lediglich „gestreckt".

Losgelöst von der Überlieferung, packt der zweite Referent, Sek.-Lehrer Emil Gaßmann, das Problem der Lehrerbildung an. Die neue Ordnung darf nicht auf einen bloßen Stoffschub hinauslaufen; sie muß, losgelöst von politischen

Einflüssen, Rücksicht nehmen auf wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. Die Durchführung der Lehrerbildung in Deutschland und Österreich soll auch für uns richtunggebend sein. Man kann nicht abbauen und gleichzeitig neue Forderungen stellen; in diesen sich widerstreitenden Tendenzen liegt geradezu eine Tragik. Die Erscheinung, daß viele junge Lehrer eher eine Vertiefung der allgemeinen als der beruflichen Bildung erstreben, ist ihm ein Zeichen dafür, daß die gegenwärtige Lehrerbildung gerade die wissenschaftliche Berufsbildung ungenügend betreibt. So kommt er zu einer ersten Forderung: gründlichere wissenschaftliche Berufsausbildung. Da unsere Seminaristen eigentlich noch „Jugendliche" sind, bleibt gerade für diese Seite der Ausbildung nichts anderes übrig, als sie hinauszuschieben, bis der Zögling die nötige Reife erreicht hat, und diese Überlegung führt notwendig zur Verlängerung der Ausbildungszeit; „Rekrutenreife" sollten die angehenden Lehrer doch mindestens erreicht haben.

Soll nun nur die Seminarzeit verlängert werden, oder soll Anschluß an die Hochschule gesucht werden? Die Entscheidung dieser Frage würde eine Arbeit für sich allein beanspruchen. Die zürcherische Schulsynode bezog hier bereits Stellung und fordert grundsätzlich eine Trennung der allgemeinen von der beruflichen Bildung. Über die Dauer der Fachausbildung wird man die Zukunft entscheiden lassen müssen. Es wird ihr mindestens ein Jahr eingeräumt werden müssen, und sie sollte auch einen praktischen Kursus umfassen, denn Unterrichten lernt man nur beim Unterrichten.

Für die Universitätskantone wäre eine Umgestaltung der Lehrerbildung im angedeuteten Sinne ohne ernsthafte Schwierigkeiten durchführbar, an andern Orten wird man sich den Verhältnissen anpassen müssen, entweder durch Schaffung eines besonderen Instituts (Oberseminar) oder durch bloße Erweiterung des Seminars. Die bestehenden Seminarien würden dann Bildungsstätten allgemeiner Bildung mit propädeutischen Fächern für Lehrerbildungszwecke. Eines sollte aber unbedingt erreicht werden: Einheitlicher Abschluß. Eine besondere Tendenz aber sollte den Lehrerbildungsanstalten nicht eigen sein. Das Diplom der Hochschule dürfte als schweizerischer Ausweis allgemeine Gültigkeit bekommen und so den Ansatz bilden zu einem schweizerischen Volksschulwesen. Im Ganzen verlangt die künftige Ausbildung des Lehrers nach der Volksschulzeit den Besuch eines Seminars oder einer Maturitätsschule zum Erwerb der Reife. Hierauf folge ein praktischer Kurs in Verbindung mit Unterweisung in Handarbeit und als Abschluß das eigentliche Berufsstudium. Die Wünsche sind bescheiden, für deren Verwirklichung sollte der Schweizerische Lehrerverein überall einstehen.

Mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgten die Hörer den Ausführungen der beiden Referenten; der reiche Beifall, den sie auslösten, darf als Zeichen gewertet werden für das große Interesse, das die schweizerischen Lehrer der künftigen Gestaltung der Lehrerbildung entgegenbringen. Eine Diskussion wurde nicht begehrt. Die Materie ist zu weitschichtig, als daß sie in einer großen Versammlung mit Vorteil einer eingehenden Kritik unterzogen würde; das Sichten und Werten der gefallenen Vorschläge wird vorerst in kleineren Arbeitsgemeinschaften erfolgen müssen. Hoffen wir mit unserem Zentralpräsidenten, die neuen Ideen mögen wirken weit im Lande herum, und schließen wir uns seinem Danke an die Referenten auch hier von Herzen an.

Der Abend fand die Delegierten und ihre Gastgeber wiederum im Konzertsaale, diesmal zur gemütlichen Unterhaltung. Der Präsident des Unterhaltungsausschusses wußte schon in der ersten Minute die Lehrergemeinde in die richtige Feststimmung zu versetzen und erwies sich auch in der Folge als ein geist- und witzsprühender Plauderer, der nicht nur der Lehrerzeitung ergötzliche Konkurrenz bereitete, sondern als scharfer Beobachter die Schwächen der Lehrer und Lehrerinnen als Menschen und Amtspersonen gar köstlich zu verspotten wußte. Erlesene musikalische Genüsse spendete der Lehrergesangverein Wasseramt, die festfrohe Menge zu andächtigem Genießen führend. Ein herziger Biedermeierreigen des Lehrerinnenturnvereins führte zurück in jene schöne Vergangenheit, die noch nichts wußte vom atemraubenden Tempo unserer schnellebigen Zeit; die Damenriege des Turnvereins Solothurn aber bewies, wie sicher man auch hinter verwetterten Wällen und Toren neuzeitliche Bewegungsformen aufzunehmen weiß. Alles in allem, ein Unterhaltungsabend bester Prägung, den die Gäste dankbar in angenehmster Erinnerung behalten werden, und der den Solothurnern alle Ehre macht.

*R.*

## Zur Ausbildung taubstummer Kinder

Ein „Ernst Speiser" unterzeichneter Artikel in Nr. 32 der Schweizerischen Lehrerzeitung 1928 und andere vor zirka Jahresfrist in der gleichen Zeitung, in der Basler Nationalzeitung und in der Fürsorgebeilage der Neuen Zürcher Zeitung erschienene, E. Sp. bzw. E. S. gezeichnete Einsendungen veranlassen die Unterzeichneten zu folgenden Ausführungen:

1. Alle genannten Artikel enthalten so viele unrichtige Anschauungen über den Taubstummenunterricht, daß sie ohne weiteres als von einem Nichtfachmanne verfaßt zu erkennen sind. Sie zeigen aufs deutlichste, wie nötig eine allgemeine Aufklärung über dieses Gebiet der Spezialpädagogik ist. Ein Versuch zu solcher Aufklärung erfolgt in diesen Tagen. Die „Schweizerische Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder" hat in einer Auflage von 40 000 Exemplaren einen Führer durch die schweizerische Taubstummenbildung erstellen lassen, den sie gratis an alle Erziehungsbehörden, Schulpflegen, Jugendämter, Primarlehrer und -lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Berufsberater, Pfarrer, Ärzte, Eltern taubstummer Kinder und andere Interessenten versendet.

2. Unter der Bezeichnung „taubstumm" werden den zur Erziehung der Taubstummen geschaffenen Schulen Kinder zugeführt, die an allen möglichen Gehör- und Sprachdefekten leiden. Es hat darunter stocktaube und mit kleineren und grösseren Gehörresten ausgestattete Kinder, auch Kinder, die fast, und solche, die völlig normal hören (Hörstumme). Unter den Tauben befinden sich Taubgeborene und solche, die ihre Gehörlosigkeit erst nach der Geburt erwarben, vielleicht erst dann, nachdem sie schon eine erhebliche Sprechfertigkeit und beträchtliches Sprachverständnis auf natürlichem Wege gewonnen hatten. Auch die mit Gehörresten versehenen Kinder sind, sofern ihr Gehörrest hiezu ausreichend war, auf natürliche Weise in den Besitz von aktiver und passiver Sprachfähigkeit gekommen. Dieser Besitz ist in der Regel um so grösser, je stärker der Gehörrest ist. Unter beiden Schülerkategorien, den Tauben sowohl als auch den Hörrestbegabten, sind alle Grade der geistigen Begabung anzutreffen, in unserem Schweizerlande leider ausserordentlich viele geistig Schwache. Bei Beurteilung der Erfolge des Taubstummenunterrichts dürfen die angeführten Unterschiede niemals außer acht gelassen werden.

3. Daß die mit Hörresten versehenen Kinder und die nach der Geburt ertaubten, die einmal Gehör besaßen, die Lautsprache erlernen können und sollen, war niemals problematisch. Es ist auch keine Frage, daß diese Kinder, sofern sie nur einigermaßen begabt und sprachmotorisch ungehemmt sind, eine wohllautende Aussprache erwerben können.

Bis in unsere Zeit hinein aber war es und ist es eine Frage, ob man die Taubgeborenen, die Kinder, die nie einen Laut gehört haben, die Lautsprache lehren solle. Wenn die Lehrer ihren eigentlich taubstummen Schülern und sich selbst die mühevolle Arbeit des Sprechenlernens und -lehrens zumuten, so tun sie es, weil, wie Altmeister Samuel Heinicke sagt, die Taubstummen nur durch die Lautsprache zum wahren Menschentum emporgeführt, weil sie nur durch sie aus ihrer geistigen und sozialen Gefangenschaft erlöst werden können.

Diese Taubgeborenen deutlich und angenehm sprechen zu lehren, ist eine schwierige Sache. Aber das Hauptproblem liegt nicht auf dem Gebiete der Sprechtechnik. Es liegt im geistigen Teil der Taubstummenlehrerarbeit, liegt in der Frage beschlossen, wie man den Taubgeborenen, der ja nie einen Laut gehört hat, dessen natürliches Denken im Ablauf von Bilderreihen vor sich geht, in der seinem Wesen sozusagen völlig fremden Lautsprache denken und in ihr klar ausdrücken lehre, was seinen Geist und sein Gemüt bewegt.

4. Die Möglichkeit, den Taubgeborenen sprechen zu lehren, trotzdem er den Laut nicht hört, gründet sich darauf, daß er sieht und fühlt, und daß die Lautsprache nicht nur hörbar, sondern auch sichtbar und fühlbar ist. Sichtbar am Munde und an dem das Sprechen begleitende Mienenspiel, fühlbar an Mund, Nase, Kehlkopf, an Kopf, Brust, am ganzen Körper des Sprechenden. Uns hörenden Menschen wird das Sichtbare und Fühlbare der Lautsprache selten bewußt. Wir sind ganz gefangen genommen vom Tönenden, Klingenden derselben, vom Laut. Wie sehr die hörbare Komponente unserer Sprache für uns Hörende vorherrscht, ist aus dem Namen ersichtlich, der ihr gegeben wurde – Lautsprache.

Dr. Johann Konrad Ammann, ein in Holland lebender Arzt aus Schaffhausen, der als Autodidakt mehrere taubstumme Kinder im Sprechen unterrichtete und als der eigentliche Begründer der Lautsprachmethode angesprochen werden darf, schrieb 1691 in seinem Werke „Surdus loquens", der sprechende Taube, wörtlich folgendes: „Das Gefühl ist das große Geheimnis der Kunst des Taubstummenunterrichts; es ist gewissermaßen des Tauben Gehör, zum mindesten der Vertreter seines (fehlenden) Gehörs." Das Gefühl, die Möglichkeit, die Lautsprache tastend und fühlend von den Sprechorganen des Lehrers abzunehmen, so fügen wir hinzu, ist der Grundstein, auf dem das Gebäude des Taubstummenunterrichts seit nahezu 250 Jahren ruht, ohne den es niemals hätte aufgeführt werden können, so wie es heute dasteht. Und zwar wird das Gefühl nicht nur im ersten grundlegenden Sprechunterricht in Anspruch genommen — der tüchtige Taubstummenlehrer faßt bei jeder sprachlichen Neuerwerbung, insonderheit bei jeder Verbesserung von technischen Sprechfehlern und immer, wenn es sich darum handelt, ein in Tonlage, Betonung, Sprachbewegungsart (Rhythmik) angenehmes Sprechen zu erzielen, nach der Hand des taubstummen Kindes, auch des mit Hörresten begabten, um es an seinen Sprechorganen abfühlen zu lassen, was es mit seinen Augen nicht erfassen kann.

Natürlich wird auch die andere Fähigkeit des taubstummen Kindes, das Gesicht, bei der Spracherwerbungsarbeit mitbenützt. Aus der Sichtbarkeit der Lautsprache entspringt ja für den Tauben der große Vorteil, daß er die sprachlichen Mitteilungen seiner Mitmenschen mit dem Auge erfassen, sie ihnen von den Lippen ablesen kann. Die Kunst des Ablesens muß beim Taubstummenunterricht nicht besonders gepflegt werden; sie ist sozusagen ein Nebenprodukt des Sprech- und Sprachunterrichts. Aber sie spielt in der Spracherwerbungsarbeit eine außerordentlich wichtige Rolle. Die Darbietung des Unterrichtsstoffes, die gesamte Unterhaltung mit dem Taubstummen geschieht durch das Mittel des Absehens vom Munde.

5. Ein alter Streit auf dem Gebiete des Taubstummenunterrichts dreht sich um die Frage, ob man die Sprache des Taubstummen aus den einzelnen Lauten aufbauen, oder ob man sie gleich ganze Wörter und Sätze sprechen lehren solle. Es ist ein müßiger Streit. Recht oder Unrecht entscheidet sich am Kinde selbst. Allgemein gesprochen wird man beim Unterricht des mit Hörresten ausgestatteten und dazu ordentlich begabten Kindes vom Sprachganzen oder doch von sogenannten Lallübungen ausgehen können und müssen. Auch beim nach der Geburt ertaubten und bei diesem und jenem taubgeborenen Kinde, das allgemein und von seinen sprechenden Vorfahren her im besondern sprachlich gut veranlagt ist, wird dies das richtige Verfahren sein. Freilich wird man sich wohl in keinem dieser Fälle die Mühe ersparen können, nachträglich auch den Einzellaut zu üben. Die „Taubstummen" unseres Landes sind zum sehr großen Teil für dieses Vorgehen weniger oder nicht geeignet. Sie sind geistig schwach, körperlich schwerfällig, willensarm und im besonderen sprachlich unbegabt und sprechmotorisch gehemmt. Daß gar die Mutter das taubstumme Kleinkind sprechen lehren könne, indem sie es ihr Sprechen an ihren Sprechorganen abtasten lasse, das mag in einzelnen außerordentlich günstigen Fällen und bis zu einem gewissen, bescheidenen Grade möglich sein. Jedenfalls aber braucht sich kein Taubstummenlehrer zu sorgen, daß er aus diesem Grunde einmal brotlos werden könnte. Auf andere Überschwenglichkeiten und gewagte Behauptungen, die in den genannten Artikeln oder sonstwo und durch sonstwen in letzter Zeit produziert worden sind, wie z. B., daß der Taubstummenunterricht infolge der Verwendung der rhythmischen Gymnastik eine „Umwälzung" erfahren werde, daß er inskünftig anstatt eines mühsamen Bergans eine Lustfahrt sei, daß die taubstummen Kinder zu „normalem" Sprechen geführt würden, treten wir weiter nicht ein. Sie sind als fromme Wünsche zu bewerten.

6. Gibt es heute noch irgendwo einen Abc-Schüler, dem das Wort Rhythmik nicht geläufig wäre? Es ist ein modernes, fast möchte man sagen Schlagwort. Und wo wird heutzutage nicht rhythmische Gymnastik getrieben? Man gehe in die Turnlokale, auf die Sportplätze, in die Tanzsäle. Die rhythmisch überbetonte heutige Musik gellt einem in die Ohren, man mag sich flüchten wohin man will. Auch der Taubstummenlehrer beschäftigt sich heute mit der Rhythmik in der Hoffnung, sie könnte seinen Schülern bei der mühsamen Arbeit der Spracherwerbung Erleichterung und Förderung bringen. 1926 fand in Zürich, veranstaltet durch die Schweizerische Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder ein Fortbildungskurs für Taubstummenlehrer statt, an dem das vorliegende Problem unter Führung von Fräulein Scheiblauer, Musikpädagogin in Zürich, praktisch behandelt wurde. Die Teilnehmer erhielten die „Hausaufgabe", jeder in seiner Schule die Sache weiter zu probieren und zu prüfen. Die Erwägungen sind dabei etwa folgende: Der Taube hat Gefühl. Also muß er auch für Rhythmik empfänglich sein. Denn alle rhythmischen Äußerungen in Musik und Körperbewegung erzeugen Schwingungen, sei es nur in der Luft oder auch im Boden. Die rhythmischen Schwingungen treffen auf die Empfindungsnerven des Taubstummen und werden so von ihm erfaßt. Sie erzeugen in ihm ein Lustgefühl und ein Bedürfnis zur Nachahmung der rhythmischen Bewegungen. Wird nun der Körper des Tauben rhythmisch geübt, so muß sich die Freude an der Rhythmik, das rhythmische Können irgendwie und irgendwann auch in seinen Sprechorganen günstig bemerkbar machen, seine Sprechweise rhythmisch günstig beeinflussen. An und für sich schon. Aber vielleicht wird der Gewinn noch größer sein, wenn die Sprechübungen mit der rhythmischen Gymnastik in Verbindung gebracht werden, wenn der Lehrer insbesondere auch die Bewegungsart des Satzes seinem tauben Schüler durch Abtastenlassen an seinen Sprechorganen zum Bewußtsein bringt. So wird nun in dieser und jener Taubstummenschule rhythmisch geturnt, werden da und dort rhythmische Sprechspiele geübt. Vorsichtig abwägende Taubstummenlehrer halten heute noch mit ihrem Urteil über den Erfolg dieser Übungen zurück. Sie wollen zuerst sehen, wie die Sache sich im spontanen Sprechen ihrer Schüler auswirkt, wie sich das Sprechen der rhythmisch geübten Schüler nach ihrer Entlassung aus der Führung und Kontrolle des Lehrers, wie es sich im „Leben draußen" hält und gestaltet.

7. Durch oben erwähnte Artikel ist der schweizerischen Taubstummenbildung kein guter Dienst erwiesen worden. Auch Herrn Vorsteher Jul. Ammann in Bettingen nicht, wenn er durch sie zum Erfinder einer neuen Methode gestempelt werden sollte. Wir glauben zu wissen, daß Herr Ammann selbst solche Ehrung ablehnt. Sein Verdienst besteht darin, daß er in konsequenter und zielbewußter Anwendung der in obigen Ausführungen beschriebenen Methoden, in geschickter und hingebender Arbeit aus seinen

geistig schwachen Kindern herausholt, was an freudigem, angenehmem, verständlichem Sprechen aus ihnen herausgeholt werden kann. Er hat durch solches Schaffen zugleich anregend auf seine Mitarbeiter gewirkt, hat ihnen insbesondere die große Bedeutung des Abfühlens im Sprechunterricht eindringlich in Erinnerung gerufen. Freilich darf nicht unterlassen werden, zweierlei hinzuzufügen: einmal, daß die Bettinger Schüler (wie dies ja in allen schweizerischen Taubstummenanstalten der Fall ist) mehrheitlich mit Hörresten ausgestattet sind, und zweitens, daß solche und ähnliche Erfolge, wie sie Bettingen an seinem Jubiläum und an der Taubstummenlehrerkonferenz aufgezeigt hat, bei gutbegabten Kindern selbstverständlich noch höhere, in Aussprache und sprachlicher Ausdrucksfähigkeit teilweise sogar wirklich bewundernswerte Erfolge an allen schweizerischen und außerschweizerischen Taubstummenschulen von jeher erzielt worden sind und heute noch erzielt werden, nach welcher Methode auch an den Kindern gearbeitet wurde und wird. Bei aller Wertschätzung der Methode und des Strebens nach methodischem Fortschritt muß doch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß in erster Linie die Persönlichkeit des Lehrers den Erfolg verbürgt. Nicht, wie Kollege Ammann in Hinweis auf Tamburin und Abtasttüchlein gelegentlich seiner Demonstrationen an der Taubstummenlehrerkonferenz scherzend äußerte, „mit Trommel und Fahne siegen wir" — Pestalozzigeist ist es, der unsere Schützlinge aus Nacht zum Licht emporführt. Für die in diesem Satze enthaltene Wahrheit tritt ja niemand überzeugter und kräftiger ein als Freund Ammann selbst.

Der Präsident der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder
sig. *W. Bühr.*

Der Präsident des Schweizerischen Taubstummenlehrervereins
sig. *P. Stärkle.*

## Zur Abteilung „Schweiz" der Prager Kongreßausstellung

In Ergänzung der allgemein gehaltenen redaktionellen „Prager Kongreßbetrachtungen" in Nr. 33 der Schweiz. Lehrerzeitung mögen hier einige kurzgefaßte Ausführungen, speziell die schweizerische Beteiligung an der Ausstellung betreffend, folgen.

Die Abteilung „Schweiz" hat sich im Rahmen der großen internationalen Ausstellung bescheiden ausgenommen. Wenn auch ihre klare und sachliche Einstellung, die bewußt und mit Absicht alles Bestechende und Pomphafte in der äußern Aufmachung vermied, vom Kenner richtig eingeschätzt wurde, so ist es doch angebracht, zunächst orientierungshalber ein Bild der Situation zu geben, anschließend aber auch unter unmittelbarer Bezugnahme auf die gemachten Erfahrungen mit rückhaltsloser Offenheit Kritik zu üben und die Lehren zu ziehen. Ich beschränke mich dabei auf die beiden Hauptpunkte.

Als im Herbst vergangenen Jahres, unmittelbar nach der vorbereitenden internationalen Konferenz zu Pilsen, die Vertreter der interessierten schweizerischen Fachverbände sich in Bern versammelten, war man sich von vornherein darüber klar, daß für die Schweiz, die nach den Statuten der internationalen Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst ehrenhalber das permanente Bureau stellt, eine würdige Beteiligung an der Ausstellung Ehrenpflicht sei. Und ebenso war man sich darüber einig, daß die Ausstellung als im Rahmen des Kongresses liegend, auch stofflich in engster Beziehung mit den Verhandlungen stehen müsse. Die beiden von der Vorkonferenz bestimmten Hauptthemata lauteten: „Verbindung von Zeichnen und Handarbeit" (die nachträgliche Fassung „Das Zeichnen als Seele der Handarbeit" war nicht glücklich) und „Die Farbe und ihre Verwendung im Unterricht". Das letztere Thema fiel von vornherein außer Frage aus dem einfachen Grunde, weil in der Schweiz seltsamerweise niemand (das „Farbeninstitut Tanner" in Bern kommt, da rein geschäftlich orientiert, hier nicht in Betracht) sich unterrichtlich wirklich schöpferisch oder gar bahnbrechend auf dem Gebiete der Farbe betätigt. Dagegen war die Hoffnung allseitig, daß auf ersterem Gebiet es der Schweiz bei planmäßiger Vorbereitung sicher möglich sein würde, ein würdiges Ganzes zu zeigen. An dieser Planmäßigkeit, namentlich aber an der wünschenswerten stetigen gegenseitigen Fühlung bei den Vorbereitungen, hat es nun leider aus verschiedenen Gründen mehr menschlicher als organisatorischer Art allerdings gefehlt. Und so kam es, daß, obwohl der Schreibende aus Auftrag der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer schon Ende Oktober vergangenen Jahres durch die Fachpresse sowohl, wie durch persönliche klar orientierende Zirkulare eindringlich zur Beteiligung an der Prager Ausstellung eingeladen hatte, man in den letzten Tagen vor dem Absendetermin die größte Mühe und Not hatte, wenigstens die wesentlichsten Lücken noch mit geeignetem Material zu füllen. Etwas von dieser in der stofflichen Beschränkung begründeten Monotonität, auch der Eindruck einer gewissen Knappheit in quantitativer Hinsicht hat, für den Kundigen wie für den Laien erkennbar, unserer schweizerischen Ausstellung angehaftet. Das lag aber, wie schon angedeutet, in besonderen Verhältnissen begründet und es wäre unrichtig, hiefür einzelne, deren Arbeit ohnehin nicht gerade eine dankbare war, verantwortlich machen zu wollen.

Die andere Ursache des fast allzubescheidenen Bildes unserer Ausstellung war die Kargheit der finanziellen Mittel, die für die Installation zur Verfügung standen. Der Schreibende, dem die Einrichtung der schweizerischen Abteilung anvertraut war, hat während der Vorbereitungen aus nächster Nähe Vergleiche anstellen können, und es ist seine volle Überzeugung, wenn er sagt: Wenn wir an den künftigen Kongressen die Schweiz würdig präsentieren wollen, so muß uns das Fünffache an Installationskredit ausgesetzt werden von dem, was uns in Prag zur Verfügung gestanden hat! Eine Sache ganz eigener Art aber ist bei uns die Beschaffung der Mittel für solchen Zweck. Von den kantonalen Erziehungsbehörden sind in der Regel aus naheliegenden Gründen nur bescheidene Beiträge erhältlich. Und auch diese werden gewöhnlich nur verabfolgt nach bestimmten Zusicherungen und nach Ausweis über die Beteiligung aus den betreffenden Kantonen. Diese Zusicherungen aber können unmöglich zum vornherein verbindlich gegeben werden, wenn man sich nicht hinsichtlich des qualitativen Niveaus gewissen Risiken aussetzen und damit das Gesamtbild gefährden will. Vom Bund etwas zu erhalten, ist erst recht kompliziert. In Bern wird mit einer Hartnäckigkeit, die ans Unverständliche grenzt, der Standpunkt vertreten, die Finanzierung der allgemeinbildenden Lehranstalten mit allem, was damit irgendwie in Beziehung steht, sei ausschließlich Sache der Kantone. Es geschieht mit nur allzu großer Berechtigung, wenn der Berichterstatter der Lehrerzeitung in letzter Nummer schreibt: „Es muß mit Bedauern festgestellt werden, daß unsere Bundesbehörden wohl Mittel bewilligen zum prunkhaften Empfang eines asiatischen Herrschers, hier aber nicht das Geringste taten, um unserm Lande in kulturellem Wettstreit mit andern Nationen einen Platz zu sichern, der den tatsächlichen Verhältnissen entsprochen hätte." Man fragt sich, ob in vier Jahren, wenn es gilt, unser Land am 7. Kongreß 1932 in Wien würdig zu präsentieren, nicht der Weg nach Bern rechtzeitig via Erziehungsdirektorenkonferenz oder Parlament beschritten werden soll. —

Haben wir im Vorumschriebenen mit allem Freimut die Vorbereitung sowohl, wie das Endresultat der Bemühungen um eine würdige Schweizerschau einer sachlichen Kritik unterzogen, so wird uns niemand verübeln, wenn wir anderseits auch Augen und Ohren nicht ganz verschließen, dem gegenüber, das zu unsern Gunsten spricht. Und es war Verschiedenes, das uns Schweizer in Prag angenehm berührt hat. So durften wir beobachten, daß unsere bescheidene Schweizer-Ausstellung trotz (oder vielleicht gerade wegen) ihrer äußeren Anspruchslosigkeit recht auffallendem Interesse begegnete. Und aus guter Quelle hörte ich ein gehaltvolles anerkennendes Urteil, das, wie ich weiß, nichts mit plumper Schmeichelei zu tun hat. „Die Schweizer-Abteilung", so lautete es, „zeigt in seltener Weise organischen Aufbau und klare Gliederung. Sie ist eine der wenigen hier gesehenen nationalen Ausstellungen, die sich gewissenhaft an das Programm hält. Und sie ist die einzige, die in gerader und klarer Weise zeigt, was im Lande gearbeitet wird und was im Unterricht mit ehrlichen Mitteln erreicht werden kann. Die Schweizer-Ausstellung zeigt echte und biedere Schweizerart!"

Das ist, meine ich, doch auch etwas. Und wenn wir einerseits den Blick klar halten für die eigenen Mängel, so steht uns anderseits auch ein Recht zu, uns einer solchen Anerkennung aus lauterem und berufenem Munde aufrichtig und von Herzen zu freuen.

*E. Bollmann*, Winterthur.

## Die pädagogische Revolution von Leonhard Ragaz

Die Besprechung dieses Buches geschieht aus dem Wunsche heraus, es möge das Werk des Mannes, der kürzlich seinen 60. Geburtstag feierte, Eingang in die Öffentlichkeit finden, nachdem es fast ein Jahrzehnt lang verschollen blieb. Es ist meine feste Überzeugung, daß dieses Buch, wenn es einmal recht bekannt geworden ist, nie mehr aus unserem Gesichtskreis schwinden wird.

Das Buch wird jedem zu einem Erlebnis werden, der dem Geiste des Neuen offen steht und sich nicht in irgendeinem Parteistandpunkt oder einer Dogmatik festgelegt hat.

Die Wahrheit vom Sinn der Kultur und Geschichte, vom Sinn der Wissenschaft und Kunst, vom Mensch-Sein überhaupt steigt vor uns auf. Unsere ganze Kultur bekommt wieder ihren Sinn. Wir finden den Glauben an den Menschen, diesen wundervollen Glauben, daß ein jeder Mensch, ohne Ausnahme, auch der äußerlich Geringste, einen unendlichen und unbedingten Wert besitzt. Freiheit, Würde und Persönlichkeit des Menschen treten in ein ganz besonderes Licht. Sie werden sein unveräußerlichstes Recht, das von niemandem angetastet werden darf, weder vom Staate noch von der Schule, oder von den Mitmenschen selber. Darin kommt die Ehrfurcht vor den Menschen und vor Gott zum Ausdruck.

Wenn ich versuche, in kurzen Zügen einen kleinen Teil dieses so bedeutenden Werkes zusammenzufassen, so bin ich mir meiner Unzulänglichkeit völlig bewußt und verweise darum die Leser auf das Buch selber[1]).

Die Schule soll die besondere Organisation der Jugend sein. Sie sei das Leben der Jugend, von einer bestimmten Seite aus betrachtet, ein freies, hohes Gemeinschaftsleben der Jugend!

Die Schule sei Arbeitsschule und zwar auch die Bildungsschule, aber im intensiven Sinne, d. h. sie sei Einführung in das Leben der Gemeinschaft, in ihre Arbeit, ihren Sinn, ihr Ideal, ihre Weltanschauung, ihre Geschichte, und sie sei Einführung des Einzelnen in die Gemeinschaft. Daraus würde sich auch der sogenannte Stoff von selbst ergeben. Da sei einmal die mannigfache Arbeit der Gemeinschaft. In diese Arbeit müsse der Zögling eingeführt werden. Diese Einführung geschehe auf mannigfaltigste Weise, je nach der Entwicklungsstufe des Zöglings, bald mehr im Spiel, bald mehr im Ernst, immerhin so, daß nie weder das Eine noch das Andere fehle. Denn ein Element des Spiels und der Kunst soll alle künftige Arbeit durchdringen. Die Jugend aber ist die Zeit des göttlichen Spiels. Der Zögling soll so viel als möglich solche Arbeit am Werke sehen, soll in die Werkstatt des Schreiners, des Bäckers, des Schlossers kommen und das Tun des Bauern kennen lernen. Er soll selbst all diese Dinge üben, soweit dies möglich ist. Es werde gepflanzt, gesägt, gemeißelt, gebaut. Es komme alles immer erst dann, wenn es verlangt werde, wenn es nötig sei, wenn die Frage darnach erwacht. Das Wissen verschmelze mit dem Tun und dem Intellektualismus ist die Wurzel abgeschnitten.

Jeder junge Mensch, das Mädchen so gut wie der Knabe, müßte einen bestimmten Beruf erlernen, der zu den für das Leben der Gemeinschaft unbedingt notwendigen gehörte. Diese Berufs-Schule wäre also, im Gegensatz zur Bildungsschule, im Grunde einfach ein Teil der beruflichen Ausbildung, der sogenannten Lehre. Alles Technische im weitesten Sinn des Wortes, alles, was bloß für den Beruf und Erwerb Wert hat, fiele in die Berufsschule.

Die Bildungsschule hätte einzig und allein das oberste Bildungsziel im Auge: den Menschen selbst in seiner Gesamtheit, seine Bildung durch Einführung in die Gesamtheit der Menschheit, d.h. in ihr Gesamtleben, ihren Sinn, ihre Geschichte, ihre Kultur.

In der Schule soll Religion und Sittlichkeit und was dazu gehört wieder bloß die Atmosphäre sein, worin sich all ihr Leben abspielt. Kunst, Natur, Geschichte, Schulleben mögen diese Atmosphäre nähren, wie sie selbst von ihr genährt werden. Sie sind in diesem Sinne alle zugleich Unterricht in Religion und Sittlichkeit, auch in Politik, diese als Einführung in das Leben der Gemeinschaft verstanden.

Alles Leben der Schule muß ja freilich zuletzt diesem Einen dienen: daß sie im Ewigen wurzelnde sittliche Charaktere bilde. Denn darin wird der Mensch ganz Mensch.

Was wir Schule nennen, sei nun bloß Organisation der Jugend, das Gemeinschaftsleben der Jugend. Also kein Schulhaus — auch wenn dieses Leben besondere Stätten braucht. Die Jugendgemeinschaft spielt sich in allerlei Stätten ab. Also keine Lehrer, sondern bloß Leiter, Führer. Kein schematischer Lehrplan — sondern dafür ein Prinzip und ein Ziel. Keine schematische Fächertrennung, sondern eine lebensvolle Einheit alles Tuns und Erkennens, und dieses infolge des Arbeitsprinzips stets anschließend an das Tun. Darum auch keine schematische Klassentrennung, sondern eine bewegliche Bildung von Abteilungen. Keine Noten, keine Examen — von der heutigen Art. Wer nicht lernen will, bleibt zurück. Die Disziplin soll sogar sehr streng sein, strenger als die jetzige, aber eine von eigener Einsicht und Zustimmung der Schüler getragene, aus Freiheit stammende.

Die Schule soll Glied und Vorspiel der Volksgemeinschaft sein. Das aber bedeutet, daß sie die Kultur der Gemeinschaft in sich aufnehmen soll. Ich meine die Arbeitskultur. Ihr Ausgangspunkt und festes Erdreich ist nicht ein Wissen an sich, und ihr Ziel nicht eine sogenannte allgemeine Bildung, sondern sie geht von der Arbeit zur Arbeit. Aber diese Arbeit ist die des Volkes, die Gemeinschaftsarbeit. Mit anderen Worten: es handelt sich um die Aufgaben, Ideale, Nöte, Hoffnungen gerade dieser Gemeinschaft, die ihrerseits zwar auf die größere der Menschheit und des Gottesreiches aufblickt, aber zunächst doch etwas Konkretes und Individuelles ist.

Die Wissenschaft hat den Zweck, mit ihren besonderen Mitteln den Sinn des Lebens zu erhellen und ihn dann verwirklichen zu helfen. Sie ist also im höchsten Sinne eine Dienerin des Menschen. Sie ist eine der Formen, worin der Mensch im Sinne seiner selbst bewußt wird. Darum gibt es keine Wissenschaft an sich. Darum kann Wissenschaft so wenig von Religion und Kunst losgelöst werden, als sie vom Leben der Gemeinschaft losgelöst werden kann. Sie muß aus dem brennenden Interesse der Menschheit hervortreten — allem seinem Interesse, vom materiellsten bis zum geistigsten; sie muß einen menschlichen Sinn haben und kann anders auch keinen göttlichen haben. Es gibt keine voraussetzungslose, rein objektive Wissenschaft. Alle Wissenschaft ruht auf gewissen letzten geistigen Voraussetzungen, die ihrerseits in einer Welt des Absoluten befestigt sind. Von hier aus fließt ihr das Leben zu. Sie erfaßt dieses aber aus Not und Hoffnung des Menschenherzens und der Menschengemeinschaft heraus. Sie muß den Menschen bei seinen menschlichen Fragen, menschlichen Bedürfnissen und Nöten fassen und damit zum Licht des Geistes und der Wahrheit führen, um ihn frei, stark und gut zu machen. Das ist die Grundlegung für das neue Bildungsideal — für die Volkshochschule.

Bei der Lektüre dieses Buches drängt sich schließlich das eine Gefühl auf, man möchte noch einmal jung sein, und könnte in eine Schule von solchem Geiste gehen, dann hätte unser Leben einen anderen Sinn bekommen. Daß aber der zukünftigen Generation dies ermöglicht wird, ist Zweck und Aufgabe dieses Werkes. An unserer Generation liegt es, dies verwirklichen zu helfen.

Dr. *S. Menzel.*

[1]) Leonhard Ragaz: Die pädagogische Revolution. Zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur. Buchhandlung A. Rudolf, Mühlegasse 13, Zürich 1. Geh. Fr. 5.—.

## Schulnachrichten

**Baselland.** Kantonalkonferenz. Werte Kolleginnen und Kollegen! Die nächste Kantonalkonferenz, die voraussichtlich am 24. Sept. stattfindet, wird sich noch einmal mit dem Entwurf des neuen Lehrplanes beschäftigen. Die Erziehungsdirektion hat an jede Schule in zuvorkommender Weise einen Entwurf gesandt, und ich möchte die Lehrerschaft bitten, diesen vor der Konferenz zirkulieren zu lassen. *E. S.*

**St. Gallen.** ⊙ Im Schuljahr 1927 gaben die Schulgemeinden für bessere Ernährung und Bekleidung armer Schul-

kinder Fr. 140,982.— aus und zwar für Schulsuppen in 11 Bezirken Fr. 13,491.—, für Bekleidung in 11 Bezirken Fr. 36,445.—, für Milch in 6 Bezirken Fr. 16,586.—, für Ferienkolonien in 6 Bezirken Fr. 65,479.— und für Schülerhorte im Bezirk St. Gallen Fr. 8980.—. Von den Gesamtausgaben von Fr. 140,982.— entfällt mehr als die Hälfte (Fr. 87,424.—) auf den Bezirk St. Gallen. An diese Gesamtausgaben leistete der Staat Fr. 40,178.— Beitrag. — Die nächste ordentliche Patentprüfung für Sekundarlehrer und Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe findet zwischen dem 21. September und 5. Oktober in St. Gallen statt. — Im amtlichen Schulblatt vom August veröffentlicht Herr alt Erziehungsrat G. Wiget erläuternde Anmerkungen zu den drei Ausschnitten aus der Geschichte der Stadt St. Gallen im neuen Lesebuch der 5. Primarschulklasse. — Der Verband der Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen veranstaltet bei Beginn des Wintersemesters in Sargans (eventuell Mels oder Buchs) und Wattwil Kurse für Korrespondenz. Kursleiter ist Herr Lehrer J. Forster, Rebstein, an den die Anmeldungen bis Ende August zu richten sind. Jeder Kurs dauert 3 bis 4 Samstagnachmittage. — An dem am 29./30. September in St. Gallen stattfindenden schweiz. Turnlehrertag wird das Knabenturnen nach der neuen Turnschule und auch das Mädchenturnen durch Vorführung von Turnlektionen gezeigt werden. Diese Vorführungen dürften viele Anregungen für das Schulturnen bringen und einen besonders starken Besuch der Tagung aus dem Kanton St. Gallen erwarten lassen.

## Vereinsnachrichten

**Baselland.** Der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform wird am kommenden Freitag, 7. Sept., in Liestal seine Jahresversammlung abhalten. (Siehe Vereinsanzeige.) Bei diesem Anlaß wird Gelegenheit geboten, eine technologische Tafel (Aluminium) zusammenzustellen. Hiezu sei bemerkt, daß beabsichtigt ist, für alle wichtigen Industrien, vorab für diejenigen Basellands, Material bereit zu stellen, damit jeder Schule die Möglichkeit gegeben ist, auf einfache Weise zu einer guten unterrichtlichen Sammlung zu kommen. Nur andeutungsweise sei bemerkt, daß die Tafel den höchsten methodischen Forderungen entsprechend gebaut wird. Es ist zu hoffen, daß jede Baselbieter Schule die Gelegenheit benützt und einen Abgeordneten „entsendet" zum Bau einer solchen Sammlung.

Für die Kolleginnen und Kollegen der Unterstufe wird Herr Ewald, Liestal, reiche Anregung bieten für die „Durchsonnung" der formalen Sprachübungen auf der Unterstufe und im Anschluß an den „Goldräge". Gelegenheit zur freien Aussprache wird nicht fehlen.

So wird die Tagung allen Teilnehmern wertvolle Handreichung bieten, und es ist zu hoffen, daß es jedem, der sich hiefür interessiert, möglich ist, den Freitagnachmittag für diese Veranstaltung frei zu halten. *E. G.*

## Totentafel

Am 15. August fand sich die alte Garde der stadtzürcherischen Lehrerschaft zahlreich zum Feuerbegräbnis ihres Kollegen Heinrich Büchi, Sekundarlehrer, ihrer wägsten einer, ein. Er entstammte dem Tößtal, einer Gegend mit dem Sitz uralten Bauerntums. Die Kargheit seines Bodens zwang es frühe schon zur Heranziehung neuer Erwerbsquellen, zu geistiger Beweglichkeit und Stählung seiner Geisteskräfte. Dieses tapfere Völklein gab Büchis Vorfahren ihr Gepräge, ihren Fleiß und die dazu nötige Spannkraft. Ihre Hofstatt stand in der Gemarkung des kleinen Dörfchens Seelmatten, wo Hch. Büchi am 14. Oktober 1854 als einziger Sohn seiner Eltern und als Träger ihrer Stammesart geboren wurde. Seine häusliche Erziehung lag in guten Händen. Die Schule zu Neubrunn vermittelte dem begabten Knaben den nötigen Wissensschatz für die Aufnahme in die Sekundarschule Turbenthal. Sie stand damals unter der ausgezeichneten Leitung Sekundarlehrer Strehlers, eines Mannes von umfassender Bildung, eines tief schürfenden, alle Fächer beherrschenden Methodikers, eines gottbegnadeten Erziehers. Die empor strebenden Geisteskräfte Büchis, gemehrt durch den tiefgründigen Unterricht seines Lehrers und dessen ideale Berufserfassung bewogen Büchi, den Lehrerberuf zu seinem Bildungsziel zu wählen.

Mit dem Frühling 1873 taten sich ihm die Pforten des Seminars Küsnacht auf. Der schon durch seine Größe seine Klassengenossen überragende Tößtaler stach bald auch durch seine tiefgründigen Kenntnisse in allen Fächern und durch die Überlegenheit seines Denkens aus ihnen hervor. Sein bescheidenes Wesen, seine Hilfsbereitschaft, Offenheit und treuer Sinn erschlossen ihm die Freundschaft seiner Klassengenossen. Er lohnte sie durch die rege Teilnahme an den freiwilligen Seminarvereinigungen, besonders des Turnvereins. Zäh sein Lebensziel verfolgend, klar in seinem Wollen, unwandelbar in seinen Entschlüssen, gefestigt im Charakter sahen seine Mitschüler in ihm den Führer.

Im Jahre 1877 schloß unsere Seminarbildung ab und trug uns, wie vom Wind verwehte Samenträger, über die Gaue des Kantons Zürich. Einige Abiturienten unserer Klasse hatten den Mangel an Lehrkräften für die Sekundarschule zu decken, darunter auch Büchi, den die Erziehungsdirektion als Vikar an die Sekundarschule Herrliberg abordnete. Nachdem er zu Ende der siebziger Jahre als Sekundarlehrer promoviert hatte, begann er seine neue Wirksamkeit zu Rafz. Die bäuerliche Umgebung sagte seinem Temperament zu, verknüpfte ihn als Leiter des Männerchors mit dem Vereinsleben, den führenden Männern von Gemeinde und Staat. Vom politischen Leben hielt er sich fern. Sich in seiner Tätigkeit zu zersplittern, dafür war ihm die Schule zu lieb. Die Tüchtigkeit seiner Schulführung machte von ihm reden, führte ihn zuerst nach Stammheim und dann nach Männedorf. Im Frühling 1888 holte ihn von da das alte Zürich an seine Sekundarschule und übertrug ihm zur Führung eine Knabenklasse im Lintheschen Schulhaus. Mit einer seltenen Treue und Gewissenhaftigkeit wartete er seines Amtes volle 38 Jahre in unverwüstlicher Gesundheit und Lebenskraft. Nur vor drei Jahren begannen die Anzeichen eines überarbeiteten Organismus sich geltend zu machen und verlangten ein Vikariat. Sein neuerdings aufflackender Lebenswille zwang ihm noch das fünfzigste Dienstjahr ab, das ihm im Frühjahr 1926 endlich seine wohlverdiente Ruhe brachte, um die ihn bald der Tod neidete.

Mit Hch. Büchi schied ein Lehrer aus dem städtischen Schuldienst, dem die Schule sein ein und alles war. Sein herbes, aber doch so liebevolles Wesen war für die Heranbildung der männlichen Stadtjugend wie geschaffen. Ernst und taktvoll im Umgang, jede Blöße meidend, Fehler mit väterlicher Güte ahndend, stand er als Nachfolger Pestalozzis unter den Schülern. Der Schulunterricht war ihm ein Gottesdienst, der den zu behandelnden Stoff als geistiges Zuchtmittel in den Bannkreis der Kinderseele zu ziehen hatte. Seine ruhige, zielsichere Lehrart, seine souveräne Stoffbeherrschung, die klare Art der Stoffvermittlung sicherten ihm die Aufmerksamkeit und geistige Mitarbeit seiner Schüler. Den Schwächern half er bei ihrer etwas langsamern Stofferfassung durch die sinnreichsten, von ihm selbst verfertigten Veranschaulichungsmitteln nach. Er erzog seine Knaben zur Selbständigkeit im Denken, zu selbständigem Handeln. Ich sah sein Auge leuchten, fühlte sein Herz höher schlagen, wie er mir einmal von den Unterrichtserfolgen in den schwierigen Disziplinen der Geometrie und Mathematik erzählte. Seine Knaben wußten, was sie in ihm als Lehrer hatten. Er blieb zeitlebens mit ihnen verbunden und hielt in einem Notizbuch Schüler und Klassen fest. Diese enge Verbundenheit mit den Ehemaligen zeitigte für ihn manch schönes Beispiel aufrichtiger Dankbarkeit. Wenn Schüler nach 23jähriger Schulzeit ihren früheren Lehrer um die Zusammenkunft ihrer Klasse bitten, um ihm Dankbezeugungen darzubringen, ist noch nicht alle Treue und Anerkennung für die Erziehungstätigkeit aus der Welt geflohen.

Mit seiner Schultätigkeit allein wäre Büchis Lebenswerk nur halb gewürdigt. Seine eiserne Energie verlangte nie nach Auslösung, er kannte weder Mußestunden, noch Ferien. Die Zeit außer der Schule gehörte größtenteils dem innern Ausbau des Pestalozzianums, in dessen Verwaltungsrat er mehr als zwei Dezennien saß. Was er ihm alles Verdienstvolle durch seine Tatkraft und seinen Bienenfleiß geleistet hat, davon wird in einem besondern Aufsatz im „Pestalozzianum" berichtet werden. Ermessen wir dazu noch, was ihm der Alltag an Lehraufträgen von privaten und öffentlichen Schulanstalten, an Einladungen von den Erziehungsbehörden zur

Teilnahme an Prüfungen und Begutachtungen in den Schoß schüttete, so erkennen wir, daß das nur eine Persönlichkeit von dem Ausmaß Büchis zu bewältigen vermochte, dessen Arbeitswillen keine Grenzen kannte. *A. G.*

## Kurse

Der Schweizerische Musikpädagogische Verband veranstaltet im Laufe der Herbstferien in Bern einen achttägigen **Kurs für Schulgesanglehrer und Vereinsleiter.** Der Unterricht erstreckt sich über die Spezialgebiete: Stimm- und Tonbildung im Schulgesange, Solfeggien, Tontreffen und Vomblattsingen im Gesangverein. Als Kursleiter konnten die Herren Georges Pantillon, Musikdirektor in Corcelles (Neuchâtel) und Hugo Keller, Gesanglehrer in Bern, gewonnen werden. Eine Kursgebühr wird nicht erhoben, dagegen haben die Teilnehmer die erforderlichen Lehrmittel auf eigene Kosten anzuschaffen.

Anmeldungen sind bis spätestens am 15. September an Herrn Musikdirektor Jos. Dobler, Vizepräsident des Schweizer. Musikpädagogischen Verbandes in Altdorf (Uri), zu richten.

**Zürich.** Der Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform beginnt in den nächsten Wochen mit zwei neuen Kursen. Vom 7.—13. Oktober findet in Wetzikon unter Leitung von Herrn Hans Dubs ein Kurs zur Einführung in das Arbeitsprinzip 1.—6. Klasse statt, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse an Mehrklassenschulen. Es ist ein Fortbildungskurs, der namentlich auf Anregung der letztjährigen Kursbesucher durchgeführt wird; er soll eine Vertiefung der letztjährigen Ergebnisse bringen und die im Unterricht an Mehrklassenschulen gesammelten Erfahrungen kritisch verwerten. Da er auf bestimmte Voraussetzungen aufbaut, können Neuanmeldungen nur von solchen berücksichtigt werden, die bereits einen Arbeitsprinzipkurs auf irgendeiner Stufe besucht haben.

An drei ganzen Mittwochen, dem 19. und 26. Sept. und am 3. Okt. sowie an drei Tagen in den Herbstferien, vom 8.—10. Okt., findet im Gablerschulhaus in Zürich ein Fortbildungskurs in Hobelbankarbeiten statt. Die Leitung wurde von Herrn Albert Wettstein, Zürich 2, übernommen. Man ging von der Ansicht aus, daß nach mehrjähriger Praxis der Wunsch auftritt, unter bewährter Leitung die einzelnen Arbeitsvorgänge wieder repetieren und Beobachtungen und Schwierigkeiten, die Schülerkurse bringen, besprechen zu können. Um eine Repetition vollwertig zu gestalten, muß der Kursist die Arbeitsverrichtungen selber ausführen können. Darum soll ihm in diesem Kurse bei der Herstellung eines größeren Gegenstandes, einer Hausapotheke in Eichenholz, Gelegenheit zur Anwendung sämtlicher Arbeiten geboten werden. Damit der betreffende Lehrer dafür, daß er der Sache zulieb ein Opfer bringt, nicht um die Hälfte der Herbstferien gekürzt wird, sind drei Kurstage in die Schulzeit verlegt worden. Bereits hat der Schulvorstand der Stadt Zürich verfügt, daß die stadtzürcherischen Lehrer die betreffenden Mittwochvormittage ihre Schüler unter Aufsicht von Nebenkollegen beschäftigen können.

Für den Hobelkurs beträgt das Kursgeld für die Kursisten 5 Fr., für den Wetzikerkurs wird kein Kursgeld erhoben. Die Gemeindebeiträge betragen für den Hobelkurs 15 Fr. und für den Arbeitsprinzipkurs 10 Fr.

Anmeldungen sind bis zum 15. Sept. an Otto Gremminger, Lehrer, Zürich 2, Schulhausstraße 49, zu richten. *E. J.*

**Stimm- und Sprechbildungs-Kurs.** Der Lehrerverein Winterthur und Umgebung führt diesen Winter, falls genügend Anmeldungen erfolgen, einen Stimm- und Sprechbildungskurs unter Leitung Herrn E. Frank aus Zürich durch. Der Kurs dauert 20 Wochen. (20 Lektionen à 1½ Stunden) Die ersten 8—10 Lektionen bestehen in Stimm-, Lautbildungs- und Sprechübungen, die folgenden in angewandten Übungen. Kurkosten: für Vereinsmitglieder 25 Fr., für Nichtmitglieder 30 Fr. Kursteilnehmern, die zum Kursort fahren müssen, wird Reiseentschädigung ausbezahlt. Anmeldungen sind an Herrn R. Brunner, Sekundarlehrer, Breitestr. 31, Winterthur, zu richten. In den Schulhäusern Großwinterthurs zirkulieren Anmeldebogen.

**Herbst-Ferienkurs.** Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Zweigverein Zürich. Wie letztes Jahr, führen wir auch diesen Herbst wieder gemeinsam mit der Pädagogischen Vereinigung des Zürcher Oberlandes einen Ferienkurs durch. Er wird in seiner äußern Gestaltung dem letztjährigen ähnlich sein, inhaltlich aber wird er viel Neues bieten. Als Hauptreferenten werden mitwirken: Dr. Max Oettli, Lausanne (Schulversuche am menschlichen Körper), Herr und Frau Dr. med. Behn-Eschenburg, (Probleme der Psychanalyse), Kollege Hans Zulliger, Bern, u. a. — Als Kursort ist wiederum der idealgelegene „Hasenstrick" am Bachtel, Zürcher Oberland, ausersehen. Kursgeld für sechs Tage 45 Fr., alles inbegriffen.

Anmeldungen sind bis spätestens 25. September 1928 zu richten an: Emil Jucker, Jugendsekretär, Rüti (Zürich), oder an Willy Blotzheimer, Sek.-Lehrer, Eigenstraße 16, Zürich 8.

**Herbstferienkurse der Schweiz. Pädagogischen Gesellschaft** (zur Zeit der Weinlese) im Ferienheim Rüdlingen bei Rafz (Eglisau). Kursgeld, inbegriffen Verpflegung und Unterkunft mit Zimmer im Heim oder im Dorf 55 Fr. oder 45 Fr. im Schlafsaal (für letzteres ein leichtes Leintuch mitnehmen). Man kommt Sonntag im Laufe des Nachmittags an; um 6 Uhr gemeinsames Nachtessen. Schluß der Vorträge Samstag um Mittag. Wer den Aufenthalt im Ferienheim verlängern möchte, findet dort, wie übrigens das ganze Jahr, als Feriengast freundliche Aufnahme. (Vorzügliche Bibliothek!)

I. Psychologisch-pädagogischer Kurs, 30. September bis 6. Oktober: Herr Dr. Alfred Fankhauser, Schriftsteller: 1. Magie im Alltag. Fragen der Führung und Disziplin. 2. Menschenbewertung. Zur Frage der Berufseignung. — Hr. Pfarrer E. Burri, Reutigen: 1. Schubert. Mit Demonstrationen am Klavier. 2. Sonatenabend. 3. Vortrag: Menschengeist und Gottesgeist. — Frl. Elly Glaser, Sekundarlehrerin, Bern: Einfluss der Geschlechterpsychologie in Geschichte, Alltag und Schule. — Hr. Fritz Schwarz Redaktor, Bern: Die antimilitaristische und die pazifistische Lehrpersönlichkeit. Eine psychologisch-pädagogische Studie.

II. Zweite Singwoche, vom 7. bis 13. Oktober 1928: Leiter: Alfred Rosenthal und Ernst Osterwalder. Es werden wiederum singfreudige Menschen aus allen Berufen und Altersstufen eingeladen, die sich im wesentlichen zu folgendem bekennen: einmal zu einer Erneuerung im Volksgesang, der wieder mehr Familiengesang werden sollte, und dann zu einer Verbesserung bei der Auswahl unserer Lieder. Bei den Anmeldungen — die möglichst bald erfolgen sollen! — ist es notwendig, anzugeben, welche Stimme bisher gesungen worden ist und welches Instrument gegebenenfalls gespielt werden könnte. — Ein kleines Orchester spielt übrigens schon zusammen für die Woche!

Anfragen und Anmeldungen für Ferienkurs und Singwoche sind zu richten an Fritz Schwarz, Redaktor, Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern.

## Kursberichte

**38. Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Liestal.** Im prachtvoll gelegenen geräumigen Rotackerschulhaus in Liestal geht seit acht Tagen wieder das muntere Schulvölklein ein und aus. Auch während der Sommerferien war dort Hochbetrieb. Über 200 Lehrer und Lehrerinnen haben den ausgezeichnet organisierten Schweiz. Lehrerbildungskurs absolviert. In fünf technischen und sechs methodischen Abteilungen wurde vom frühen Morgen bis zum Abend tüchtig gearbeitet. Selbst die Gluthitze vieler Julitage konnte unsere Arbeit nicht eindämmen. Tüchtige Kursleiter und Kursleiterinnen haben uns so zu begeistern verstanden, daß wir trotz strenger Arbeit den Kurs als Ferien betrachteten, Ferien, in denen reichster Gedankenaustausch stattfinden konnte. Wenn wir Kursteilnehmer wieder mit großer Zuversicht und mit neuem Mut und neuer Freude vor unsere Schüler treten dürfen, dann haben wir es den reichen Anregungen zu verdanken, die wir am Kurs in Liestal erhielten. Zum erstenmal wurde ein Kurs für Arbeitsprinzip an ungeteilten Schulen erteilt. Wenn auch die Kursteilnehmer dieses Kurses mit großer Begeisterung für die Sache des Arbeitsprinzips von Liestal weggegangen sind, so ist das ein Beweis dafür, daß dieser Kurs unbedingt nötig ist und einem großen Bedürfnis entspricht. Auch dieser Kurs wurde glänzend erteilt. Allen Kursleitern und Leiterinnen sei auch an dieser Stelle der Dank der Kursteilnehmer ausgesprochen.

Das alte Städtchen an der Ergolz hat es verstanden, sich bei uns für immer tief einzuprägen. Mit wahrem Wetteifer ist die Bevölkerung Liestals daran gegangen, uns den Aufenthalt angenehm zu gestalten. Flotte Abendunterhaltungen haben uns freudige Stunden bereitet. Herzlichen Dank!

Am Schlußtag 3. August wurde eine umfangreiche Ausstellung veranstaltet. Wenn ich auch dem Wort eines Kursleiters: „Mehr Einstellung zur Sache als Ausstellung" unbedingt Recht geben muß, so darf doch gesagt werden, daß die Ausstellung sehr befriedigte. Wer hätte da nicht gewünscht, auch einmal einen technischen Kurs besuchen zu dürfen, in dem so vielseitig und sauber gearbeitet wird. Wenn vielleicht bei der Ausstellung der methodischen Kurse nicht alles verstanden wurde, so fehlt es eben an der richtigen Einstellung. Kursbesuche sind in diesem Falle wertvoller als eine Ausstellung.

Zum Schluß darf ich noch einige Worte aus der Abschiedsrede unseres lieben Kursdirektors Herrn Fritz Ballmer, Liestal, beifügen. Wir hatten vom Kurs alle den gleichen Eindruck wie Herr Ballmer: „Es waren vier Wochen der ungetrübten Freude, und diese Freude ist um so größer, weil sie in der Arbeit und mit der Arbeit gewachsen ist. — Mit vielen Anregungen kehren Sie in Ihre Schulstube zurück, um dort in die Tat umzusetzen, was in diesem Kurse Wunsch und Drang geworden ist. Geht langsam voran, überstürzt nichts, vergegenwärtigt Euch, was an Eurem Orte zur Zeit durchführbar ist. Wo ein steter Wille an der Arbeit ist, da wird es mit der Zeit auch vorwärts und aufwärts gehen. Wir wollen darnach streben, wieder ein Geschlecht heranzuziehen, das an Stelle des Sports und der Rekorde, die alles befruchtende Arbeit setzt. Wir müssen wieder Menschen bilden, denen die Arbeit zum Urquell der Freude wird."

Wenn wir wirklich ungetrübte Freude in Liestal erleben durften, und trotz anhaltender Arbeit Ferien erlebt haben, so sind wir für diese so schöne Erinnerung an den Kurs und an Liestal in allererster Linie Dank schuldig unserem zielbewußten flotten Kursdirektor Herrn Fritz Ballmer. Wir haben Liestal verlassen. Die Anregungen vom Kurs in Liestal arbeiten in uns weiter. *E. J.*

**Mädchenturnkurs für volkstümliche Übungen, Schwimmen und Spiele,** II. und III. Stufe vom 16. bis 21. Juli 1928 in Seengen. Unter der tüchtigen Leitung der Herren O. Kaetterer, Turninspektor (Basel) und H. Küng, Reallehrer (Basel) arbeiteten 25 Lehrerinnen aus verschiedenen Gauen unseres schönen Schweizerlandes (Basel 4, Bern 5, Aargau 3, Luzern 5, Zürich 5, Tessin 1, Graubünden 1, St. Gallen 1). Obwohl uns die Sonne fast mit tropischer Temperatur beglückte und da und dort der Haut empfindlich zusetzte, tat dies der Arbeit keinen Abbruch. Morgens früh um 7 Uhr fand man sich auf dem sog. Musterplatz von Seengen zur Arbeit ein und leicht und froh ging das Hüpfen und Springen, das Spielen und Schwimmen vor sich. Die beiden Kursleiter verfügen über ein beneidenswertes Lehrgeschick, das die Kursteilnehmerinnen zur Arbeit ermutigt. Herz und Gemüt schwingen mit. Den beiden Herren Kursleitern den wärmsten Dank für ihre Aufopferung und für ihre feine Arbeit! Für ein ander Jahr sei der Kurs für volkstümliches Mädchenturnen bestens empfohlen; denn da holt man sich Lust und Freude für das Turnen, da pflegt man frohen, heitern Sinn. Besonders auch Dank der Behörde und Bevölkerung von Seengen für ihre Gastfreundschaft. — Auf Wiedersehen am lieblichen Gestade des Hallwylersees im Kurs 1929!

*M. W.*

## Kleine Mitteilungen

— **Schulen und Jugendliche an der Saffa.** Die Geschäftsstelle des Vereins für Jugendherbergen Bern teilt mit: Um auch entfernteren Schulen, Jugendvereinen und einzelnen Jugendlichen eine gründliche Besichtigung der Ausstellung zu ermöglichen, hat der Verein für Jugendherbergen Bern im Einvernehmen mit dem Quartierkomitee der Saffa mit Hilfe von behördlicher und privater Seite besondere Raststätten für Jugendliche bereitgestellt, die zu sehr niedrigem Preise benutzt werden können (30 bis 80 Rappen). Anmeldungen hierfür (Rückporto oder Antwortkarte) sind drei Tage vor der Ankunft mit genauen Angaben von Zeit, Zahl und besonderen Wünschen an die Geschäftsstelle für Jugendherbergen Bern zu richten.

## Bücherschau

**Schirmann, Alex.:** Mensch und Gesellschaft. Ein soziologischer Atlas. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Lieferung 2. M. 4.20.

**Schneider, Paul:** Deutsche Philosophen des 19. Jahrhunderts als Pädagogen. 1927, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW. 19. Geh. M. 6.50, geb. M. 8.80.

**Schröbler, Erich, Dr.:** Darstellendes Rechnen, II. Teil: Die Zahlräume bis 100 und 1000, sowie der unendliche Zahlraum. 1928. Julius Klinckhardt, Leipzig. Geh. M. 1.50.

**Schweizerischer Blinden-Kalender 1929.** VIII. Jahrgang. Herausgeg. vom Schweizerischen Blindenverband, Viktoriarain 16, Bern. Fr. 1.20.

**Sechsundfünfzigstes Jahrbuch des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer.** Versammlung in Zürich 1927. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1928.

**Verlag Orell Füssli, Zürich:** Evard Marg., La Femme suisse éducatrice dans la famille, l'école et la société, Fr. 2.50; Jaussi, Nelli, Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau, Fr. 3.—; Krebs, Hanna, Die Frau im Gewerbe, Fr. 2.—; Leuch-Reineck, Annie, Die Frauenbewegung in der Schweiz, ihr Werden, ihr Wirken, ihr Wollen, Fr. 2.50; Lindauer, Jeanne, Schwester, Die Frau in der schweizerischen Gesundheits- und Krankenpflege, Fr. 2.—; Röthlisberger, Blanca u. Ischer, Anna, Die Frau in der Literatur und in der Wissenschaft, Fr. 3.—; Schumacher, Marie-Louise, Die Frau in der sozialen Arbeit der Schweiz, Fr. 3.—; Weese, Maria u. Wild, Doris, Die Frau in Kunst und Kunstgewerbe, Fr. 3.50. (Schriften zur „Saffa".)

**Wolf, Fried., Dr.:** Die Natur als Helfer und Arzt. 640 Seiten Text mit 455 Abb. und 8 Farbentafeln. Leinen 20 Rm. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

**Wüest, Josef:** Acherland. E Psalm. Luzern, Verlag E. Haag. Preis geb. 2 Fr.

**Zwangserziehungsanstalt Aarburg.** Jahresbericht pro 1927. Verlag Ringier & Co., Zofingen.

### Buchbesprechungen

**Graf, A., Dr.:** Einführung in die allgemeine kaufmännische Betriebswirtschaftslehre. Verlag des S. K. V. Zürich, 1927.

Graf stellt in das Zentrum der Darstellung „nicht den Handel, sondern die nach kaufmännischer Art betriebene Unternehmung", er sucht so eine Zusammenfassung und Ergänzung zu finden für das, was im Fachunterricht zerstreut geboten wird. Der Inhalt gliedert sich in folgende Kapitel: Die kaufmännische Unternehmung im Wirtschaftsleben; Gründung und Übernahme einer Unternehmung; Die Unternehmungsformen; Über den Wert; Die Finanzierung; Die Investierung; Kosten und Ertrag, Betriebsergebnis, Umsatz; Die Überwindung der Risiken; Die notleidende Unternehmung.

Das Büchlein bietet in sehr klarer und einfacher Sprache eine Fülle Stoff und Anregung. Es wird nicht nur an Handelsschulen, für die es in erster Linie geschaffen ist, gute Dienste leisten, sondern es ist auch Lehrern für Berufskunde in gewerblichen Fortbildungsschulen und jedem, der in dieser oder jener Eigenschaft vor wirtschaftliche Fragen gestellt wird, zum Studium zu empfehlen.

Dr. *Hs. Berli.*

**Lüttge, Ernst:** Die Umgestaltung des Rechtschreibunterrichts nach den Grundsätzen der Arbeitsschule. Dritte, erweiterte Auflage. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig 1927. 77 S.

Lüttge sieht die Mißerfolge im Rechtschreibunterricht namentlich „in dem äußerlich mechanischen Betrieb" begründet. Auch werde oft Unnötiges zu eingehend behandelt. Der Schüler soll zur Beherrschung des alltäglichen Sprachschatzes angeleitet werden. Bis dahin will er mit dem Aufsatzunterricht zuwarten (viertes Schuljahr). Im Gegensatz zu der Abschreibmethode von Lay, die er aber etwas einseitig aufzufassen scheint, verteidigt der Verfasser sehr eingehend einen Rechtschreibunterricht auf lautlicher Grundlage. „Bevor das Schreiben beginnt, bevor also das Auge in Tätigkeit tritt, muß erst der Lautbestand des Wortes durch gutes Sprechen und genaues Hören festgestellt werden." Die Sprache ist also zunächst Sache des Ohres und des Mundes. Das viele (stille) Lesen stumpft das Ohr ab für die Lautunterschiede. Ein Wundermittel für die Erlernung der Orthographie kennt natürlich auch Lüttge nicht. „Nicht das einmalige paragraphenweise Durcharbeiten des grammatischen Stoffes läßt das Ziel erreichen, sondern nur unausgesetzte Sprachpflege, die jede Gelegenheit benützt, das Gelernte wieder aufzufrischen, zu erweitern, zu vertiefen, durch Anwendung geläufig zu machen (z. B. Lesestunde!)." Die Schrift bietet für die Praxis manche beherzigenswerte Winke. *R. S.*

### Zeitschriften

**Schweizerische Jugendpost,** Nr. 4/5, 1928. Sauerländer & Cie., Aarau. Inhalt: Unser Wald – Über die Blitzgefahr – Vom Wind – Die Kraft des Windes – Eine Rundfahrt um den Hallwilersee – Der Fallschirm – Was man aus Lumpen macht – Der Esel – Pflanzliche Hochbauten – Ameisensäure als Heilmittel – Der Erfolg der Arbeit.

Zusammen mit dem ebenfalls monatlich erscheinenden **Jugendborn** kostet das Jahresabonnement Fr. 4.—.

# Der Spatz

Monatsschrift für die Jugend und Jugendfreunde

## WILL

den heutigen Bedürfnissen einer lesefreudigen Jugend Rechnung tragen!

der Jugend wertvolle Anregung, Belehrung und Unterhaltung bieten

zu einem guten literarischen Geschmack erziehen

ohne tendenziös zu sein auf die Gesinnung einwirken

auf Bemerkenswertes in Natur und Technik aufmerksam machen

reiche Anregung bieten für Spiel, Experiment und Bastelarbeiten

kurze praktische Ratschläge für Gesundheitspflege geben

dem gesunden Humor in Bild und Wort ein Plätzchen einräumen

durch mannigfache Preisaufgaben zu edlem Wettstreit anspornen

**GUTSCHEIN**

Ich ersuche um kostenlose Zusendung von einem Probeheft „Der Spatz"
Meine Adresse:

.....

.....

.....

Bitte recht deutlich schreiben

Ausschneiden und einsenden an das
Art. Institut Orell Füssli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3.

Wir richten die höfl. Bitte an Sie, sich vom gediegenen Inhalt und von der tadellosen Ausstattung selber überzeugen zu wollen. Ansichtshefte stehen unverbindlich zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

**Art. Institut Orell Füssli, Zürich 3**

Abt. Zeitschriften

# Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

**Basel** Volkshaus Burgvogtei

Erreichbar mit Tram No. 4, Bundesbahnhof-Klaraplatz. Heim der Arbeiterschaft Basels. Bekannt für vorzügliche Küche und Weine bei billigen Preisen. Säle für Vereine und Schulen. Grosser Garten. 698

**WÄDENSWIL** HOTEL ENGEL erstes Haus am Platze

beim Dampfschiffsteg, direkt am See, mit prächt. Terrasse, schönen grossen und kleinen Gesellschaftssälen. Schöne Zimmer. Vorzügl. Küche und Keller. Höfl. Empfehlung den tit. Schulen u. Vereinen. Telephon 5. Prospekte durch den neuen Besitzer: **K. ZIMMERMANN-BUCHER.**

**Bäregghöhe** 451 HOTEL KURHAUS Emmental, 920 m ü. M.

1/2 Std. von S. B. B.-Station Trubschachen. Tel. 45. Luftkurort I. Ranges. Grosse Tannenwälder. Gute Küche und Keller. Pensionspreis von Fr. 6.50 bis 7.50. Vor- und Nachsaison reduzierte Preise. Gefl. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empf.: **M. Wolfensberger & F. Tanner,** Bes.

**BRISSAGO** LAGO MAGGIORE

**Hotel du Myrthe et Belvedere au Lac.** - Idealer Ferienaufenthalt. Schöne, ruhige und sonnige Lage. Grosse Terrasse u. Garten. Gutbürgerl. Haus. Strandbad. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekt durch **K. Dubacher.** 185

**Minusio**

Idealer Ferienaufenthalt, familiär. Prospekte 871

**Bes. Frau A. Grammel**

**LOCARNO-BRIONE**

Hotel-Kurhaus Hortensia

Herrlichste Südlage ob Locarno. Grosser Garten mit Freiluft- und Sonnenbad. Südbalkonzimmer. Vorzügliche Verpflegung. Butterküche. Extratisch für Dr. Bircher-Diät. Volle Pension von Fr. 8.50 an. Gratisprospekte durch **J. Hafner,** Propr. 843

**Kurhaus Bellevue** EBNAT-KAPPEL 900 m ü. M. - Toggenburg

Neues, gut bürgerl. Haus mit mod. Einricht. in schönst. Lage des Toggenburgs. Jahresbetrieb. Zentralh. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Spez.-Arrangem. f. Familien, Schulen u. Vereine. Auf Wunsch Privat-Auto-Verbind. Garagen. Prosp. Tel. 206. Der neue Bes.: F. Fenner-Giger, fr. Hot. Toggenb. Wattwil.

**Magliaso** am Luganersee **Pension Helvetia**

Schönster Ferienaufenthalt. Gute Küche und Keller. Schöne Zimmer. Traubenkur. Telephon 10. Prospekte gratis. 862

**ASTANO** PENSION POST (Bez. Lugano, Tessin) - 636 m ü. M.

Idealer, von Deutschschweizern viel besuchter Ferien- und Erholungsluftkurort fürs ganze Jahr. Milde, sonnige, staubfreie, waldreiche Lage. Gr. Naturpark. September u. Oktober Traubenkuren. Gutbürgerl. Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Ia. Referenzen. 344³

Prospekt durch **Familie Zanetti & Schmidhauser,** Besitzer.

***Locarno-Muralto***

**PENSION HELVETIA**

Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten. Gute Küche. Bescheidene Preise. — Prospekt postwendend. Telephon 4.6°. 232 Bes.: **Familie Baumann.**

**Wer sich wirklich ausruhen will,**
wähle einmal für seine Ferien das herrlich gelegene

**Kurhaus Schloss Böttstein**

bei Klingnau (Aargau), 350 m ü. M. — Feine Butterküche. Pensionspreis in der Vorsaison Fr. 5.50 bis Fr. 7.—. Prospekte und Referenzen verlangen. 628

**Beatenberg** Kinderheim Bergrösli 1150 Meter über Meer 168

Hier finden erholungsbedürftige u. schulmüde Kinder liebevolle u. sorgfält. Pflege, Schulunterr. Jahresbetr. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prosp. u. Referenzen. **Frl. H. u. St. SCHMID.**

**Rheinfelden**

**Solbad Schiff**

Gut bürgerliches Haus. **Sonnige Lage am Rhein.** Angenehmer Kuraufenthalt. Sol- und Kohlensäure-Bäder. Trinkkuren. **Das ganze Jahr geöffnet.**

263 Pensionspreis Fr. 8.— bis 9.50.

Prospekte durch **E. Hafner-Schenk,** Besitzer.

**Gersau** HOTEL-PENSION BEAU-RIVAGE am See — Telephon 23

Umgebaut und renoviert, Glasveranda. Gutbürgerliches Haus; soignierte Küche; Pension von Fr. 7.— bis 8.50. Prospekt. 409 **F. u. M. Pfund.**

**Gottschalkenberg** für Kuraufenthalt bestens empfohlen

**Heiden** Hotel-Pension „Freihof"

Gr. Parkanl. m. Aussicht a. d. Bodensee u. Gebirge, Spezialoffert. u. Prospekt f. Schulen gratis. Beste Referenzen aus tit. Lehrerkreisen u. Professoren. 422

Höfl. empfiehlt sich die Direktion: **GASTON BARDY.**

*Herrenzimmer*

*in einfachen und feinen Ausführungen offeriere ich Ihnen allerbilligst. Die Besichtigung ist völlig frei. 20 Jahre schriftl. Garantie.*

*Möbel-Hurst*

*ZÜRICH 1 ZÄHRINGERSTR. 45*

13

**Institut Lémania Lausanne**

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom

**Gründliche Erlernung des Französischen**

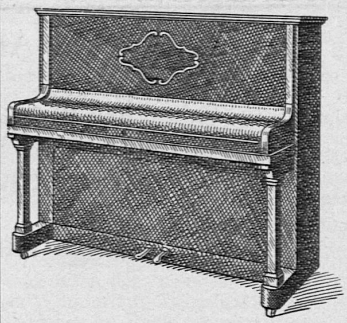
sowie rationelle Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf. — Universität (Maturität) und Polytechnikum.

**Französische Ferienkurse in den Bergen.**

Sport. Internat und Externat 849

für Jünglinge und Töchter von 15 Jahren an.

**Alpines Landerziehungsheim LÉMANIA in Champéry** (Walliseralpen 1070 m ü. M.) für Knaben von 8–15 Jahren.



**Warum ein Burger & Jacobi Klavier?**

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität
2. Weil sehr preiswürdig
3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

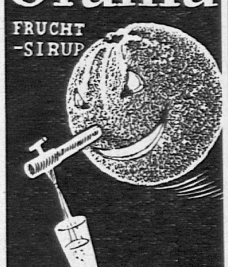
**Hug & Co.** Sonnenquai **Zürich**

**Für Kinder und Kranke**

das gesündeste Getränk

**Orania**

FRUCHT-SIRUP



**ORANGEADE**

Verlangen Sie Prospekt von **W. & G. Weisflog & Co.** Altstetten-Zürich

BEI

**EMIL RUH**

SPEZIALGESCHÄFT FÜR HARMONIUMS

IN ADLISWIL BEI ZÜRICH

bezieht man schöne, preiswürdige

**Harmoniums**

Hoher Rabatt bei Barzahlung. Lieferung auch gegen Teilzahlungen. Franko Bahnstation. Offerten bereitwilligst; man verlange auch meine Listen über Gelegenheitsharmoniums. - Der tit. Lehrerschaft empfehle ich mich bei Vermittlungen ganz besonders. 10

**Zoologische u. anthropologische Skizzenblätter**

à 3 Rp. beleben und erleichtern den Unterricht. Verlangen Sie eine Probeserie von

864 **F. Fischer, Sekundarlehrer, Seebach.**

AZ 35/1928

125

Schweizer Landesbibliothek Bern

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG SEPTEMBER 1928 • NUMMER 7

## Von unserm Obst

*Lektionsskizze für eine 7. Klasse.*

Auf dem Tische befinden sich eine Wage, ein Meßzylinder und in einem Papiersack mehrere Würfelzucker. Ein Schüler bringt für die Lektion einen großen saftigen Apfel mit. Das Interesse für das kommende ist damit bereits geweckt.

Als Lektionsziel wird der Klasse eine Betrachtung über die Zusammensetzung des Inhaltes des Apfels bezeichnet. Durch die Frage, was sie am Apfel besonders schätzen, angeregt, finden die Schüler, daß im Apfel Zucker, eine Flüssigkeit und Holzfasern vorhanden sind. Ich teile den Schülern mit, daß die Gelehrten, durch besondere Untersuchungen folgende Zusammensetzung gefunden haben:

| | | |
|---|---|---|
| Wasser . . = 84% | Holzfaser . = 6% | Eiweiß . . . = ½% |
| Zucker . . = 8% | Säure . . . . = 1% | Asche . . . = ½% |

Von diesen Stoffen schätzt ihr den Saft und den Zucker am meisten. Wir wollen ausrechnen, wieviel von beiden in diesem großen Apfel vorhanden ist. Es wird nun festgestellt, daß wir den Apfel zuerst wägen müssen. Zwei Schüler führen es aus und finden, daß der Apfel 360 g wiegt. Nachdem 1% als 3,6 g festgestellt ist, errechnen die Schüler in ihren Notizheftchen die andern Betreffnisse, und gemeinsam werden hinter die Prozentzahlen die unsern Apfel betreffenden Gramme gesetzt. Wasser und Zucker sollen veranschaulicht werden. Ein Schüler füllt in den Meßzylinder die berechnete Menge Wasser, die man mit etwas Farbe in Süßmost verwandelt; die Schüler staunen über die Menge. Hier ist der Moment, dem Schüler die Früchte als idealen Tourenproviant zu empfehlen. — Wieviel Zucker enthält der Apfel? Zuckerquantitäten kann man sich am besten in Form von Würfelzucker vorstellen. Was ist also zu machen? Warum dürfen wir nicht nur einen Würfelzucker wägen? Gewicht ist verschieden, darum ist das durchschnittliche Gewicht eines Würfelzuckers festzustellen. Die Wägungen werden wieder durch Schüler ausgeführt, sie bestimmen das Durchschnittsgewicht des Würfelzuckers zu 5,8 g. Der Apfel hat somit einen Zuckergehalt von vier Würfelzuckern; dieselben werden neben den Meßzylinder gelegt, so daß der Schüler Apfel, Flüssigkeit und Zucker nebeneinander sieht und das Bild in sich aufnehmen kann. Wir werden nun mit einigen Worten auf den Unterschied zwischen Fruchtzucker und gewöhnlichem Zucker aufmerksam machen, in bezug auf seine Wirkung bei der Ernährung. Da im Apfel der Zucker im Saft gelöst ist, bringen wir die Würfel ebenfalls in die Flüssigkeit. — Als Aufgabe für die zweite Stunde wird die Betrachtung über die Verwertung des Apfelsaftes bezeichnet.

Die Schüler schreiben als schriftliche Betätigung die rechnerischen Ergebnisse, auf deren übersichtliche Darstellung an der Tafel während der Lektion besondere Aufmerksamkeit verwendet wurde, in das Heft für angewandtes Rechnen, darunter setzen sie als Illustration Apfel, Meßglas und Würfelzucker.

Beim Beginn der zweiten Stunde stehen der Apfel und das Glas mit dem hergestellten Obstsaft vor der Klasse.

Nur ein kleiner Teil unserer Obsternte wird roh gegessen, was geschieht mit dem andern? Wir kommen nun auf den Süßmost und den vergorenen Most zu sprechen. Die Schüler stellen fest, daß im vergorenen Most der Zucker fehlt, daß dafür etwas neues hinzugekommen ist, das berauscht, und vermuten, daß aus dem Zucker Alkohol entstanden ist. Jetzt muß mit kurzen Worten auf die Gärung eingetreten werden. Nachdem man sie über Größe und Teilung und Vermehrung der Bakterien orientiert hat, erinnert man an die geronnene Milch, wo ein Bazillus die Milch in einen festen und einen flüssigen Teil scheidet. So vermag der Hefepilz den Fruchtzucker in Alkohol und Kohlensäure zu scheiden, er verwandelt uns ein gutes, gesundes Getränk in zwei Gifte. Wir versuchen nun auszurechnen, wieviel Zucker in unserm Land durch den Hefepilz vernichtet wird.

Obstertrag 1924 = 5 181 000 q. Wenn ¾ vermostet werden ergeben sich 3 885 750 q Mostobst. Zuckergehalt = 8%. 1 q Mostobst enthält 8 kg Zucker. Zuckergehalt von 3 885 750 q Mostobst = 310 860 q

Traubenernte 1924 (unter Mittel) = 340 000 q Zuckergehalt 19%, 1 q Trauben = 19 kg Zucker. Zuckergehalt von 340 000 q Trauben . . . . . = 64 600 q

Kirschenernte 1924 = 180 000 q. Wenn ½ Ernte gebrannt = 90 000 q. Zuckergehalt 15%, 1 q Kirschen = 15 kg Zucker. Zuckergehalt von 90 000 q Kirschen . . . . . = 13 500 q

Zerstörter Fruchtzucker 1924 . . . . . = 388 960 q

Könnte man diese Zuckermenge in einen einzigen Zuckerhut umgießen, so ergäbe es nach den Berechnungen der Mathematiker einen Zuckerstock mit folgenden Ausmaßen; nun hänge ich das von der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne herausgegebene Plakat, das diesen Zuckerstock neben dem Berner Münster darstellt, vor die Klasse. Ein Staunen geht durch die Schülerreihen.

Ich schließe die Lektion mit den wenigen Worten: Soviel Zucker könnten wir unserm Volk als Nahrungsmittel erhalten, wenn wir keine gegorenen Getränke herstellen würden. Jeder, der statt alkoholhaltiger Getränke Obst ißt und Süßmost trinkt, ist ein Mitarbeiter an dieser großen Aufgabe.

Als schriftliche Arbeit folgt wieder die Abschrift der Rechnungen. Wer diese Arbeit beendet hat, darf das Plakat in sein Heft oder auf ein Zeichnungspapier abzeichnen.

Als Literatur für solche Rechnungen und für den Antialkoholunterricht überhaupt eignen sich vorzüglich Jungbrunnenheft Nr. 9, herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, zu beziehen für 20 Rappen beim Alkoholgegnerverlag Lausanne, und das Schweiz. Taschenbuch für Alkoholgegner, beim gleichen Verlag zu Fr. 2.40 erhältlich.

*E. J.*

## Die Schnapsfrage im Geschichtsunterricht

Wenn wir vor Schülern von der Schnapsfrage reden, so müssen wird das mit ganzem Ernst tun. Denn einmal kommen solche Dinge den Kindern gerne lächerlich vor, da sie die ganze Größe der Schnapsnot nicht kennen, nicht kennen können glücklicherweise. Sodann ist es für junges Volk unendlich schwer, den Weg zur befreienden Tat zu überblicken. Was selbst Regierungen und Parlamente kaum zu lösen vermögen, das muß für Kinder erst recht schwer sein, und leicht kann aus bloßer Feststellung von Tatsachen der Eindruck entstehen, daß auf diesem Gebiete überhaupt nichts zu machen sei.

Nun können wir aber bei Besprechung der Schnapsfrage ein Unterrichtsmittel anwenden, das immer wirksam sein wird. Wir können so recht erzählen. Wir brauchen uns nicht zu verlieren in langatmigen Schilderungen, wir können an Hand vieler Stoffe, die verhältnismäßig leicht zu bekommen sind, durch lebhafte und spannende Erzählung in tiefe Zusammenhänge wirtschaftlicher, seelischer und sozialer Art einführen.

**1. Wie kam vor hundert Jahren eine Schnapspest ins Land?**

Vor hundert und mehr Jahren durchtobten wilde Kriege die Länder Europas. Auch unser Land wurde schwer geschädigt. Die Handwerker und Fabrikanten mußten ihre Werkstätten schließen. Die Handelsleute konnten keine Geschäfte mehr machen. Nach den Kriegen kamen besonders schwere Zeiten, die Ernte ging im Boden zugrunde, nicht einmal der Landmann hatte etwas zu beißen. Die Lebensmittel waren fast nicht zu bekommen. Die Preise stiegen, das Brot kostete das Drei- und Vierfache. Was man sonst noch wenig geachtet hatte, das wurde jetzt sehr geschätzt. Besonders die Kartoffeln. Mit Kartoffeln kann man in der Schweiz in Kriegszeiten, wenn kein Getreide mehr ins Land kommt, alles Volk, Groß und Klein, speisen. Die Kartoffel gedeiht überall, im steinigen Schachen (Grien- oder Kiesboden im Emmental), besonders gut an nicht zu steilen Halden, wo sie nicht in Gefahr ist zu

ertrinken, wenn Regenwetter kommt. Sie ist so ein rechter Trost für die Bergbäuerlein und für Leute, die auch ein steiniges Winkelchen ausnützen möchten. (Erzählen, wie „Chlepferänni" — in Simon Gfellers „Meieschößli" — beim Kartoffelgraben andächtig die Hände auf dem Karststiel faltet, wenn so recht große Erdäpfel aus dem Boden hervorkommen.) Will jedes Menschenkind in der Schweiz ein Kilo Kartoffeln im Tag essen, so braucht's im Jahr 365 Kilo, wenn eine Ar 130 Kilo trägt, so braucht's für jeden Kopf 280 Quadratmeter, das gibt für das ganze Schweizervolk (mit den Großen ausrechnen!) die 1000 Quadratkilometer, die wir leicht für den Kartoffelbau bereitstellen können. Die Schweiz mißt 41 300 Quadratkilometer.

Damals, besonders in den Jahren 1817 und 1818 wurden die Kartoffeln überaus geschätzt, sie wurden zusammengehamstert. Keller, Speisekammern, Speicher und Schränke wurden in Vorratskammern verwandelt. Aber es wurde so unsinnig gehamstert, daß vieles zugrunde ging. Man zahlte unsinnige Preise für die Bodenfrüchte. Die Regierungen mußten einschreiten und der Not so gut es ging wehren: Sie verboten die Ausfuhr, bestraften den Schmuggel, setzten Höchstpreise fest, sie verteilten selbst die Kartoffelernte und hielten in allen Kellern und Speichern Nachschau nach den Erdknollen. An die Bauern wurden Saatkartoffeln abgegeben. Das Brotmehl wurde mit Kartoffel- und Reismehl gestreckt. Überflüssige Esser, Hunde und Katzen, wurden verboten und erschossen. (Alle Einzelheiten ausmalen.)

Alles nahm in der Not seine Zuflucht zu den Bauern, die noch etwas hatten. Die Bauern lernten den Wert ihrer Erzeugnisse kennen, die Teuerung wurde ihnen zum Lehrmeister, sie pflanzten jetzt ungeheißen mehr Kartoffeln an. Sie lernten auch die Kartoffeln schützen gegen Krankheiten, sie pflanzten neue Sorten (welche Sorten pflanzt man heute?), und später fanden sie heraus, daß nicht jeder Boden sich eignet für Kartoffelbau.

Auf die fetten folgten aber wieder magere Jahre. Die Preise sanken, es gab wieder Gold- und Silbergeld, statt Banknoten und Scheine. Die Landwirte aber konnten nun ihre Erzeugnisse nicht mehr so gewinnreich verkaufen. Es gab ihrer viele, denen es während der Kriegsjahre besser ergangen war, als während der nachfolgenden Jahre.

Da gab es aber an vielen Orten wieder andern und besseren Verdienst. Die Bauern, die sich nur mühsam ernährten, sahen wie da und dort eine Fabrik, eine Spinnerei oder Weberei aufging. Sie suchten dort leichten und guten Verdienst. Der Bauer aber, der seiner Scholle treu blieb, wußte sich auch zu helfen. Er legte wieder Wiesen an statt Kartoffeläcker. Dabei konnte er damals mehr Nahrung verkaufen als beim Kartoffelbau. (Heute trägt der Kartoffelbau fünfmal mehr ein als der Wiesenbau, aber die Kartoffeln finden zu wenig Absatz.)

Der Bauer hatte jetzt Futter für die Kühe, er hatte jetzt reiche Überschüsse an Milch. Es entstanden die Talkäsereien, während man früher nur in den Alphütten gekäst hatte. Die Bauern schickten jetzt soviel Milch als möglich in die Käserei, um recht viel Milchgeld ziehen zu können.

Merkwürdig aber, der Bauer selbst ernährte sich nicht mehr allein von Milch und Käse, wie es die Altvordern getan, jetzt kam Fleisch auf den Tisch.

Der Bauer suchte aus dem Boden einen großen Ertrag zu ziehen. Die neue Zeit war dafür günstig. Überall wurden Handel und Gewerbe freigegeben. Die Zehnten und Bodenzinse verschwanden, da jetzt das Land nicht mehr nur einzelnen Familien gehörte, sondern den Bauern selbst. Aber es kamen neue Abgaben, die Zinse wanderten auf die Schuldenbanken, und die Zinse mußten auf den festgesetzten Tag (solche nennen) bezahlt werden.

Wie froh war der Bauer, daß er aus seinem Boden den drückenden Bankzins herauswirtschaften konnte! Wieder wurde der Kartoffelbau für ihn lohnend, er fütterte die Kartoffeln dem Vieh.

Nun hatte schon viel früher ein bernischer Landvogt Samuel Engel in der schönen Waadt den Bauern gezeigt, wie man die Kartoffeln, sogar die kleinen und schlechten und die Abfälle gewinnbringend verwerten könnte. Er ließ Brennhäfen bauen und stellte mit ihnen ein Getränk her, das so stark war wie das Getränk, das sonst aus Weintrestern hergestellt wurde.

In guten Jahren, wenn der Bauer viel erntete, wurden Brennhäfen gekauft, und es wurde zu brennen begonnen.

**2. Vom Fluch des Kartoffelschnapses.**

Ich will euch nun eine Geschichte erzählen, wie es damals zuging, als man anfing, alle Überschüsse der reichen Kartoffelernten in billigen Schnaps zu verwandeln. Die Geschichte stammt aus einem alten Volkskalender und wurde verfaßt von dem solothurnischen Volksdichter Alfred Hartmann (hier nach dem Text von Dr. G. Burckhardt).

*Der Erdäpfelteufel.*

Ich will euch eine Geschichte aus der Zeit erzählen, wo eure Urgroßeltern noch jung waren.

In einem einsamen Schachen (angeschwemmter, schlechter Kiesboden) an der Aare stand damals eine Hütte hinter Weiden und Erlen halb verborgen. Junge Erlen wuchsen gar auf dem halb verfaulten Strohdach, sonst hätten Mond und Sonne wohl auf den armseligen Laubsack hineingeschienen, der fast den einzigen Hausrat in der einzigen Stube ausmachte.

Der Bewohner der Schachenhütte hieß Ruedhannes und war in jungen Jahren Soldat gewesen in Neapel, wo der Dreier Wein einen Halbbatzen kostet. Jetzt taglöhnerte er, wenn er nicht hinter einem halben Schoppen Schnaps saß oder hinter einem Hag einen Rausch ausschlief oder daheim die Frau prügelte.

Das Lisebethli war früher das schönste Mädchen weit und breit gewesen. Aber jetzt hat es dir wüst geböset! Wo sind deine roten Backen geblieben und deine Kappe mit dem himmelblauen Mäscheli? Was hast du aus deinen runden Armen gemacht, aus deinem samtenen Vorstecker und deinen seidenen Fürtüchern? — Um die Schachenhütte schleicht jetzt ein bleiches, mageres Ding, dem Hunger und Kummer aus den hohlen Augen schauen. Von seinem abgeschossenen Jüpplein lampen die Fetzen herunter und daran hangen ein paar in Lumpen gehüllte Kinder. Wer von denen, die vor Jahren einmal mit dem hoffärtigen Lisebethli getanzt haben, vermöchte des Ruedhannes Frau jetzt wiederzuerkennen?

„Nenni, gimmer öppis z'sässe," rief der ältere Bub und blickte mit hohlen, hungrigen Augen an die Mutter hinauf. „Ig au ässe," lallte der jüngere nach. „Ich habe kein Brot mehr," war der Mutter Antwort. „Su wei mer Härdöpfel," schrien beide wie aus einem Munde. „Ich habe auch keine mehr." Da fingen beide Buben bitterlich zu flennen an. „Ihr müßt nicht brieggen," beschwichtigte die Mutter; „vielleicht kramt euch der Ätti Brot, wenn er heim kommt, und Erdäpfel wird es dann auch bald geben auf dem Pflanzplätz. Chömet, Ching, mir wei go luege, wie sie so chrutig sy und so schön blüije." Und ein Strahl des Trostes fuhr der Lisbeth durch das Herz, und ein Sonnenblick der Freude über das bleiche Gesicht. Denn der Erdäpfelplätz hinter der Hütte, der war ihre einzige Zuversicht und ihr rechtmäßiger Stolz. Ganz allein, mit Hacke und Karst, hatte sie das wilde Flecklein Erde zahm gemacht. Wie oft hatten ihre Hände geblutet von den Brombeerstauden, die sie hatte reuten müssen! Wie mancher Schweißtropfen war ihr von der Stirne geronnen, bis der Haufen Steine zusammengelesen war, der jetzt neben dem Acker lag! Wie manchen Abend hatte sie sich hungrig auf den Laubsack gelegt, bis die Setzlinge vom eigenen Mund abgespart waren. Dafür gedieh aber jetzt die Pflanzung so freudig. Breit legten sich die Stauden über die angehäufelte Erde. Dolde an Dolde hingen die weißen, blaßblauen und rötlichen Blüten mit dem goldgelben Herz.

„Lueg, Hansli, wie si gwachse sy sit em Sunntig! Gäll, Ruedeli, wie schöni Meje si hei! Und wenn sie erst zeitig sind, so brauchen wir niemals keinen Hunger mehr zu haben, den ganzen Winter nicht." „Brägleti Härdöpfel, die sind guet," schmunzelte der Hansli. „Wenn chöme-mer über? Gäll, Mueti, hüt wottsch is choche?" hielt der kleine Ruedeli an. „Ihr müßt warten bis sie reif sind," belehrte die Mutter, was aber der hungrige Magen des Buben nicht recht begreifen wollte. „Müeti, mach, daß si jetze scho zytig sy!"

Um die Kinder zu geschweigen, erzählte ihnen nun Lisbeth von all den guten Sachen, die sie ihnen aus den Erdäpfeln zubereiten wolle, wenn sie dann erst reif wären: Erdäpfelmöckli, Erdäpfelbry, Erdäpfelrösti, Erdäpfelsuppe. „Dann wollen wir sie aber auch in der Asche braten, wenn wir unsere Geißen hüten," meinte der Hansli.

So kehrten die Mutter und die Buben zwar ebenso hungrig nach der Schachenhütte zurück wie sie gegangen waren, aber viel reicher an Hoffnung, und glücklich in der Aussicht auf die leckeren Erdäpfelmähler, die in etlichen Wochen ihrer warteten. Sie setzten sich auf ein paar Reiswellen vor die Türe, auf den Vater zu harren, der schon Samstag früh fortgegangen war, — auf die Arbeit, wie er sagte, aber jetzt, Sonntag nachmittags, noch immer nicht heimkehren wollte.

War es Liebe, warum Frau und Kinder auf den Vater blangten? Schwerlich! Denn zu oft schon hatte er nur Flüche und Prügel heimgebracht. Aber heute hatte sie der Gang zum Erdäpfelplätz besonders freudig gestimmt. Könnte nicht der Vater einmal gut gelaunt heimkommen, vielleicht gar einen Laib Brot mitbringen, daß man etwas zum Einbrocken gehabt hätte in das Tröpflein Geißmilch zum Nachtessen?

Schon schien die Sonne schräg durch das goldiggrüne Erlenlaub, und die Amsel pfiff im Wald ihr Abendlied. Da tönte plötzlich aus dem Tannendunkel heraus das Johlen einer heisern Stimme:

„Allewyl Brenntewy mag i nit,
Zue Zyten es Chrüegli mit Bier;
Numen es Schätzeli han i nit,
Zue Zyte zwöi, drü oder vier."

„Das isch der Vatter," meinte Hansli — der Lisbeth ging ein Stich durchs Herz.

„Ein Löhl, wer das Lied erfunden hat," rief jetzt der Ruedhannes, indem er aus dem Walde heraustrat, „Branntewein mag man alleweil." „Da weiß ich ein besseres," erwiderte eine andere Stimme aus dem Dunkel heraus:

„Schnaps, Schnaps, Schnaps! Du edles Getränk,
Du bist und bleibst von der Natur das köstlichste Geschenk."

„Das isch uf mi Gottseel wohr!" bekräftigte Ruedhannes und ließ einen Jauchzer aus, daß es weit an den Waldrändern widertönte.

Ein Fremder trat hinter ihm zum Walde heraus. Das war ein seltener Fall, daß sich einmal jemand in den einsamen Schachen hinunterverirrte, hie und da etwa der Landjäger, wenn er den Ruedhannes wegen ein paar Tannlein, die er im Mondschein geholt, vor den Präsidenten (Amtmann) bieten mußte.

Heut aber schien der Vater in allerbester Laune, und der Fremde war kein Landjäger; er trug einen grünen Rock und ein graues Filzhütchen. Aber in seinem gelben Gesicht war, den Schnauz abgerechnet, kein rotes Flecklein zu sehen, und aus seinen grünen Katzenaugen stach es einen schon von weitem durch Leib und Seele. Der konnte nichts Gutes bringen! Der Lisbeth liefs kalt über den Rücken. Der Hansli duckte sich hinter die Reiswellen und Ruedeli suchte flennend sich hinter das Fürtuch der Mutter zu verstecken.

„Lisebeth, mach der Ankehafe füre," rief der Ruedhannes schon von weitem, „ich bringe einen fremden Herrn zu Gast. Mußt uns kücheln." Das wäre eine Kunst gewesen für die arme Frau, denn nebst dem Anken braucht man bekanntlich zum Kücheln auch Mehl; und wie lange war's her, daß in der Schachenhütte weder das eine noch das andere gesehen worden war! Das Blut stieg in Lisebeths bleiche Backen. „Es wird wohl dein Ernst nicht sein!" „Laß gut sein," stichelte der Grünröckler: „ich weiß wohl, die Weiber kücheln nur gern, wenn die Mannen aus dem Haus sind." „Ich habe nichts als ein paar Tropfen Geißmilch," entgegnete die Frau, „und hatte geglaubt, du bringest etwas vom Verdienst heim." „Geißmilch begehr ich keine," lachte der Grünröckler, und, „so schlecht wie du mich machen willst, bin ich denn doch noch nicht," fügte der Ruedhannes bei; „ich denke auch an Frau und Kind daheim, wenn mir einmal etwas Gutes über den Weg läuft. Da nimm! mag dir auch ein paar Schlücke gönnen; es ist Erdäpfelgeist, vom besten; er brennt den Rachen hinab wie lebendiges Feuer." „Ich mag nicht, ich bin's nicht gewohnt," meinte Lisbeth. „So sauf du mira Geißmilch, bis du platzest; die will ich dir nicht vergönnen, so lang ich noch so was habe." Und heiser in den Wald johlend zog der Ruedhannes zwei Flaschen aus seinen Kitteltaschen hervor.

„So wollen wir an die Geschäfte," mahnte der Grünröckler. „Das ist nicht das letzte, das ich heute noch abzutun gedenke. Wie ich sehe, haben wir nicht mehr weit zu laufen; ich will mir die Sache nun gleich ein wenig näher beschauen." Und die beiden Mannen wandten ihre Schritte hinter die Hütte gegen Lisbeths Erdäpfelplätz. In dunkler Angst folgte ihnen die Frau von weitem.

„Die stehn nicht so bös," strich sich der Grünröckler seinen zündgelben Schnauz. „Brävere findet Ihr, mi Gottseel, im ganzen Kanton keine," bekräftigte der Ruedhannes; „es wird einen schönen Haufen geben." „Fünfzehn Säcke, wenn's gut will," antwortete der Fremde.

„Der versteht's" dachte Lisbeth, die hinter einem Strauch zuhörte.

„Dreißig Maß (45 Liter)," fuhr der Grünröckler fort. „Willst du, so ist der Handel abgeschlossen." „Vierzig müssen's sein," märtete der Ruedhannes. „Wir teilen: fünfunddreißig, keinen Tropfen mehr. Magst nicht, so laß es bleiben." „Aber vom besten, wo man auch spürt im Hals," dingte der Säufer noch ein, „und die beiden Flaschen in den Taschen persee als Trinkgeld." „Es sei, schlag ein!" und der Fremde streckte dem Ruedhannes die Hand entgegen.

Da ging der geängstigten Frau plötzlich ein Licht auf: Um ihre Erdäpfel sollte der Handel gehen, die noch unausgewachsen und ungeschält im Boden lagen, um ihre Erdäpfel, die Frucht ihres bitteren Schweißes, um ihre Erdäpfel, ihre und ihrer Kinder einzige Freude und Zuversicht. Aber da hatte sie auch noch ein Wort dazu zu reden. Und noch bevor der Ruedhannes hatte einschlagen können, stand sie zwischen beiden: „Die Erdäpfel gehören mir; ich habe sie gepflanzt und besorgt; ich lasse sie nicht um Schnaps verschachern."

Aber der Grünröckler grinste sie höhnisch an: „Euer Mann ist euer natürlicher Beistand; er kann mit der Sache schalten und walten nach seinem Belieben. Oder wollt Ihr etwa um Gütertrennung nachsuchen? Mich dünkt's, es wäre kaum der Mühe wert." „Und mich dünkt's," erwiderte Lisbeth, „eine arme Frau ausfoppen, trage so einem Herrn nicht viel ab. Und die Erdäpfel laß ich doch nicht verkaufen."

Dem Ruedhannes war es ungelegen, daß die Frau ihm in den Handel gelaufen. Er stand da, als ob er das Öl verschüttet hätte, und kratzte sich hinter den Ohren. „Hat eigentlich hier die Frau die Hosen an?" fragte der Grünröckler, „es kommt mir fast so vor," denn er hatte dem Ruedhannes bald angemerkt, wo er kitzlig war. Der legte nun gegen seine weinende Frau los: „Jetz zäpf di, oder i wisch dir eis hinder d'Ohre daß d'weisch, warum d'plärisch!" „Das ist einmal gesprochen wie ein Mann," ermunterte der Fremde; der Handel ist also abgemacht."

Aber Lisbeth, um deren Hoffnung es ging, war nicht so leicht abzufertigen. „Ich bitt' dich um tausend Gotteswillen, tu das mir und den Büblein nicht zu Leid. Was sollen wir denn essen den ganzen langen Winter, wenn wir die Erdäpfel nicht haben?" „Es gilt fünfunddreißig Maß vom besten," flüsterte auf der andern Seite der Fremde. „Erdäpfel fressen ist gut für die Säue," brüllte der Ruedhannes die Frau an, „wir wollen sie saufen. Hörst du nicht? Fünfunddreißig Maß gibt's und dazu noch zwei Flaschen." „Willst du deine eigenen Kinder verhungern lassen?" bat Lisbeth. „Solcher kleiner Kanaillen gibt's noch genug auf der Welt, ob die draufgehen oder nicht," meinte der Grünröckler; „bevor er sich umsieht, hat der Ruedhannes wieder die Hütte voll solcher Schreihälse, — mehr als ihm lieb sind."

Der Lisbeth wollten die Haare zu Berg stehen bei dieser Rede; Angst und Zorn lösten ihr die Zunge: „Seid Ihr eigentlich ein richtiger Mensch oder ein Udüfel (Unteufel)? Habt Ihr denn auch ein Herz im Leib? Ihr solltet Euch schämen, daß Euch das Blut rot würde; aber mich dünkt es, das Schämen habt Ihr schon lang verlernt, sonst würdet Ihr nicht dem lieben Herrgott sogar den Sonntag abstehlen, um arme Weiber und Kinder um ihre letzten Erdäpfel zu bringen!"

Im Grünröckler kochten Gift und Galle: „Jetzt, Ruedhannes, schafft mir das Mensch vom Halse, sonst ist es mit dem Handel aus. Den fünfunddreißig Maß kannst du dann nachsehen, und die zwei Flaschen, die du schon hast, gibst du mir auch wieder heraus. Fehlt dir aber nur die Kurasch dazu, die Frau zur Raison zu bringen, so wird ein guter Schluck dem Ding schon nachhelfen."

Das ließ sich Ruedhannes nicht zweimal raten und tat ein paar lange Züge von dem Trinkgeld. „Jetzt will ich beim Sakerment zeigen, wer im Schachen Meister ist," und fuhr mit Flüchen und Schlägen auf Lisbeth los, bis sie blutend und heulend den Erdäpfelplätz im Stiche ließ.

Jetzt war der Handel bald im Reinen: den ganzen Ertrag des Äckerleins sollte der Grünröckler für seine Brennerei erhalten und dafür gleich beim Abholen den ausbedungenen Schnaps in die Schachen hütte liefern. „Komm einmal bei mir vorbei, dann will ich dir einen Tropfen einschenken, wie du deiner Lebtag noch keinen getrunken. Jetzt aber kann ich mich nicht länger aufhalten; ich habe heute noch manchen Kauf abzuschließen," damit warf der Fremde noch einen Blick über den grünen Acker und verschwand darauf im Walde.

„Mer sin hungrig," riefen die Buben, „Vatter, hesch üs nüt gchromet?" Lisbeth lag krank auf dem Laubsack.

„Freilich hab ich etwas gekramt; es ist gut für den Hunger und für den Durst." Damit zog er seine Flaschen hervor. Hansli, den der Hunger im Magen zwickte, griff gierig darnach. „Der kann's," lachte der Alte, „nun soll's auch der Ruedeli probieren." Unterdessen leerte er die andere Flasche in gierigen Zügen.

Bald lagen Vater und Buben betäubt am Boden. Lisbeth hob die Kinder auf und brachte sie zu Bette, dann wälzte sie sich in trostlosem Kummer auf ihrem armseligen Lager. Der Morgen weckte sie aus schweren Träumen. Hansli und Ruedeli lagen noch bleich und schwer atmend. Ruedhannes war schon fort. „Ist es einer meiner bösen Träume gewesen oder ist es wahre Wirklichkeit, daß der Vater die Erdäpfel schon im Boden dem Grünröckler um Schnaps verkauft? Nein, das kann, das darf nicht sein! Aber mit eigenen Augen muß ich sehen, daß der Grünröckler sie nicht weggeholt hat über Nacht."

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihr: schwarz und verdorrt lag der Acker da, gestern noch so frisch und schön. Schwarz und verdorrt ließen die Stauden ihre Blätter und Stengel hangen, die gestern noch im saftigsten Grün gestanden, schwarz und verdorrt senkten die Blütendolden, die gestern noch in so schönen Farben geprangt, ihre Köpfe. Es war, als habe ein Feuer sie versengt, als habe ein Frost sie getötet. Und darüber schwebte ein stinkender Dunst. In der Angst ihres Herzens riß Lisbeth eine Staude aus dem Boden; Flecken, gleich schwarzen Brandmalen, bedeckten die einen Knollen, andere waren schon ganz schwarz und verdorben. Hin, unwiederbringlich hin war Lisbeths letzte Zuversicht.

Aber nicht allein in der Schachenhütte war der Jammer los. Land auf, Land ab erhob sich tausenstimmiges Wehgeschrei. Land auf, Land ab war über Nacht ein Fluch ausgebrochen über den Erdapfel, des Menschen treuesten Freund, der ihn bisher nie im Stich gelassen, weder in trockenen noch in nassen Jahren. Land auf, Land ab waren die Erdäpfelfelder schwarz und ein stinkender Pesthauch lag darüber.

Man sagt, überall wo die Erdäpfelfelder schwarz geworden, da sei der Grünröckler vorbeigegangen und habe seine giftigen Blicke darauf geworfen. Und wo es am schlimmsten gewesen, das sei da, wo er stehen geblieben, eingekehrt und einen Handel geschlossen habe.

Anknüpfen: Die Kartoffeln könnten dem Lande zum Segen werden, wenn sie als Nahrung, nicht als Gift verwendet würden. Der Bauersmann darf beim guten Kartoffelmahl heute noch die Herrenkost verachten, wie es einst Matthias Claudius tauge:

**Kartoffellied.**

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?
Die Kumme hier ist auch nicht leer,
Und schmeckt so gut als bonne chère
Von Fröschen und von Kröten.

Und viel Pastet und Leckerbrot
Verdirbt nur Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Not,
Sie kochen uns viel eher tot;
Ihr Herren, laßt's euch sagen.

Schön rötlich die Kartoffeln sind,
Und weiß wie Alabaster!
Sie däun sich lieblich und geschwind,
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Die Regierungen verboten das Brennen von Kartoffeln oftmals. Aber es wurde sehr viel Land zum Kartoffelbau verwendet, und die Bauern hatten keine andere Verwendung für die Kartoffeln.

Vor 50 Jahren gab es im Bernbiet 600 Großbrennereien, die den Kartoffelsegen in einen Fluch verwandelten. In 10 000 Bauernhäusern wurde Härdöpfler hergestellt. Dazu wurde der Fusel in allen Wirtschaften, deren es damals fast so viele gab wie heute, fabriziert. Schnaps war in jedem Quantum und zu jedem Preise zu haben. Der Schnaps, der damals gebrannt wurde, hätte einen Brunnen speisen können, der ein Jahr lang Tag und Nacht ununterbrochen 6 Maß (zu 1½ Liter) in der Minute spendete. Und dabei gab es kein Abwasser, es wurde alles getrunken.

Die Bauern trieben mit dem Schnaps Geschäfte, sie fuhren über Land und verkauften ihn. Was aber schlimmer war, der Branntwein, der vorher nur als Arznei betrachtet wurde, und dessen Herstellung man nur den Ärzten erlaubt hatte, wurde jetzt zum Hausgetränk. Es wird erzählt, die Zigeuner hätten zum erstenmal Schnaps und Schnapsbrennkunst ins Land gebracht. Was armen wandernden Leuten recht war, das war jetzt dem Bauer billig. An die Stelle der Milchschüssel trat beim Znüni und beim Zimmis das Gläschen. Der Schnaps wurde auf dem Felde, in den Häusern, auf größeren Arbeitsplätzen zum täglichen Getränk. Schnaps wurde selbst von Mädchen in den Wirtschaften verlangt. Erzählen nach der Einleitung zu Gotthelfs „Wie fünf Mädchen jämmerlich im Branntwein umkommen". (Diese Erzählung sonst vorsichtig verwenden.)

Besonders berüchtigt als Schnapsgegenden waren Gebiete, wo der Schnaps gar nicht hergestellt, jedoch billig verkauft wurde, so der Berner Jura. Der Pfarrer Arnold Bovet im Juradorf Sonvilier sah einen jungen Menschen in einer Wirtschaft sitzen, er trat ein und warf dem verdutzten Bruder das Glas zum Fenster hinaus. Viele Männer, die das Übel nicht auf sich beruhen ließen, klagten und sagten: Wenn die Leute doch nur Wein trinken wollten statt den Teufelsfusel! Wie kamen sie auf diesen Gedanken?

Die Brenner durften den Schnaps verkaufen. Man verlangte von ihnen eine Steuer, aber das nützte nichts. Sie zahlten die Steuer gerne, wenn sie nur weiterbrennen durften. Mit Schnaps zahlten sie den Taglöhnern den Lohn aus, andere hatten mit den Mietleuten das Abkommen getroffen, daß sie beim Bauer Schnaps kaufen mußten. Durch solche Gefälligkeit kam der arme Mann zu dem Hochgefühl, das ganze Jahr nach Herzenslust trinken zu dürfen.

Die Leute waren recht unwissend, sie lasen keine Zeitung und kein Buch, die Arbeit war schlecht bezahlt, und die Verführung war groß. Viele Kinder wurden bei Gelagen zum Schnaps verführt. (Die Macht der Verführung beschreiben an Hand von Gotthelfs „Dursli der Branntweinsäufer".)

Besprechen: Was macht man heute mit den Kartoffeln? Warum werden heute keine Kartoffeln mehr in Schnaps verwandelt? Wie kam es dazu, daß die Bauern auf das Kartoffelbrennen verzichteten?

Bei Kleinen nur kurz berühren. Bei Großen ausführlich erzählen, wie durch die Alkoholgesetzgebung von 1885 der Kartoffelschnaps nur noch von staatlichen Brennereien hergestellt werden durfte und wie seit dem Weltkrieg das Kartoffelbrennen nicht mehr ausgeübt wird.

Vergleichen mit der Obstbrennerei. Neue Schnapspest und ihre Bekämpfung.

Zur Illustration der geschichtlichen Darlegungen können mit Vorteil verwendet werden die beiden ausgezeichnet ausgeführten Wandbilder von Courvoisier: „Altväterisch und fortschrittlich", die zu 1 Fr. bei der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne (Avenue Dapples, 5) zu beziehen sind. Aus dem demnächst erscheinenden „Hilfsbuch für Nüchternheitsunterricht". (Lausanne, ca. 200 Seiten).

*M. Javet.*

## Schnaps für schweizerische Schulkinder

Wir erfahren, daß — nicht vor 100 Jahren —, sondern am 8. Juli 1928 im Oberaargau an einem Schulfeste den Kindern Tee verabreicht worden war, dem man Schnaps beimischte..., „damit die Kinder kein Bauchweh bekommen".

Ob's viel oder wenig Schnaps war wissen wir nicht. Es kommt auch nicht darauf an, ob's den Kindern duselig wurde oder nicht. Aber das muß man diesen Kinderfreunden offenbar noch sagen: Wenn man Kindern Freude machen will am Schokoladeessen, so ist das beste Mittel dazu, ihnen Schokolade zu schenken, und wenn ihnen von der Schule aus Schnaps verabreicht wird, so ist das ein ausgezeichnetes Mittel, sie zu Schnapsliebhabern zu erziehen.

Wollten das unsere Leute im Oberaargau? Wenn ja, ....., wenn nicht, dann sollen die Zuständigen das nächste Mal besser überlegen, was sie tun.

(„Schnitz", Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne.)

## „König Alkohol."

„Wieder eines der bekannten Tendenzbücher," denke ich, wie ich den Titel „König Alkohol" auf einem jüngst erschienenen Band lese. Doch der Verfasser Jak London fesselt mein Interesse, daß ich gespannt zugreife. Es ist der berühmte und vielgelesene amerikanische Volksschriftsteller. Er starb 1916, seine Werke gingen aber durch die Übersetzung erst in den letzten Jahren in unser Schriftgut über. Sein Buch „König Alkohol" wird als Höhepunkt bezeichnet und verdient durch den Gegenstand, den es behandelt, besondere Beachtung. Die Lektüre veranlaßt mich, kurz auf seine Eigenart hinzuweisen.

Zurückschauend schildert der Dichter aus Distanz die Macht und Bedeutung des Alkohols in seinem Leben. Es ist eine Autobiographie von besonderm Gesichtspunkt aus erzählt. Das Leben Londons, an Abwechslung und Abenteuern so reich, ist für eine solche Studie besonders verlockend. Wir treffen ihn als Zeitungsjungen, Fabrikarbeiter, „König" der Austernfänger im Meerbusen von San Franzisko, Robbenjäger im Stillen Ozean, Kohlenschaufler, Studenten und schließlich als Schriftsteller. Macht und Ohnmacht des Alkohols wechseln mit diesen verschiedenen Lebenslagen. London ist eine Kraftgestalt, physisch und geistig. Als Kohlenschaufler bewältigt er die Arbeit allein, für die die Fabrikleitung vorher zwei kräftige Männer benötigte. Während seines Studiums für das Maturitätsexamen erledigt er ein Pensum in vier Monaten, das regulär zwei Jahre Arbeit erfordert. Da befürchtet man, dass die Universitäten ihre Ansprüche an die Vorbereitungsanstalten erhöhen würden und er wurde vom Direktor entlassen. Ohne Anleitung und ohne Laboratorium setzte er darauf seine Studien fort und führte sie zum guten Abschluß.

Aber er scheut sich auch gar nicht, seine schweren Blößen und Schwächen zu zeigen und zwar ohne jede Schönfärberei. Das Buch stellt vornehmlich Tatsachen fest und ist frei von sentimentalen Betrachtungen.

Nicht das physische Verlangen führte ihn zum Alkohol, er verspürte sogar einen eigentlichen Ekel und Widerwillen, sondern vermeintliche und wirkliche Pflichten der Gesellschaft, des Anstandes, der Kameradschaft. Auch nach der Angewöhnung war es nicht die physische Wirkung, die ihn fesselte, sondern die betäubende Beeinflussung des Geistes. Er schreibt:

„Während meiner Fahrten auf der Bucht nahm ich keinen Alkohol zu mir; und niemals kreuzte, wenn ich auf der Bucht war, der Gedanke an Trinken und der Wunsch darnach mein Hirn. Erst am Quai in den Versammlungsstätten der Männer, wo das Trinken blühte, empfand ich es als soziale Pflicht und als Ritus der Männlichkeit, Getränke für andere Männer zu bezahlen oder von andern Männern anzunehmen.

Viele von meinen Freunden und Bekannten tranken, wenn auch keiner als Trinker gelten konnte. Sie tranken mäßig und ich trank ebenfalls mäßig mit ihnen als Kamerad und gern gesehener Gast. Trank ich bei andern, so mußte ich natürlich in meinem eigenen Hause auch zu trinken geben. Ich schaffte mir daher einen Vorrat an Bier, Whisky und Rotwein an. Doch auch hier trank ich nur, wenn andere tranken, und es war für mich nichts als ein Akt gesellschaftlicher Höflichkeit. Wenn keine Freunde zu mir kamen, nun, dann trank ich überhaupt nicht."

Und eindrucksvoll bezeugt dieser Riese an Lebens- und Leistungskraft: „Groß ist die Macht König Alkohols, dieses wilden Tieres, dem wir gestatten, frei herumzuschweifen, und dem wir tödlichen Tribut entrichten vom Besten, was wir haben: Jugend, Kraft und Edelmut."

Das Buch bietet wertvolle Einblicke in die Psychologie des Alkoholgenusses und schildert nebenbei in packender Weise amerikanische Verhältnisse aus der Zeit vor dem Alkoholverbot von 1920. Es fesselte mich und veranlaßte zum Wiederlesen, läßt es sich doch gut verwenden für die reifere Jugend.

*M. W.*